Unverschämt bescheiden.
Die große Aneignung.

Fotos: Franziska Stier

Feministische Herbstakademie
26. bis 28. Oktober 2018 im Bunten Haus in Bielefeld

Berliner Institut für kritische Theorie
InkriT
Feministische Sektion

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG

In Kooperation mit dem ver.di Institut für Bildung, Medien und Kunst
IMK im Bunten Haus

Mit Vernunft und Leidenschaft eignen wir uns die Welt und unser Mensch-Sein an – auf vielfältige Weise mit all unseren Sinnen. Wir betreten die Räume der Literatur und anderer Formen von Kunst, arbeiten uns in Sprache, Geschichte, Kultur und Wissenschaft hinein. Wir mischen uns in alte Kämpfe um Arbeit ein, um sie perspektivisch anders zu gewinnen.

Aneignung ist dabei ein Tun, das uns selbst ebenso verändert wie die Verhältnisse. Indem wir sie uns „zu eigen" machen, verändern wir auch die Felder oder Gegenstände selbst. Als Frauen stoßen wir dabei auf vielerlei spezifische Schranken, Blockierungen und Hindernisse. Oft ringen wir dabei nicht nur um Teilhabe, sondern auch um Deutungen und Gestaltungsmacht.

Feministische Perspektiven sind mehr denn je gefragt, vor allem bei der Suche nach einer verbindenden Klassenpolitik, nach Auswegen aus den vielfältigen Krisen und nach Antworten auf rechte Entwicklungen (siehe Trump und AfD…). Anmaßend bescheiden wollen wir behaupten, dass Frauen – und vor allem uns Feministinnen – eine besondere Rolle zukommt. Nicht etwa, weil Frauen „an sich" so wunderbar anders oder gar besser wären, sondern weil sich aus vielen ihrer schon gegenwärtigen Praxen und Erfahrungen für zukünftiges Gemeinwesen lernen lässt.

Dieser Aufgabe haben wir uns gemeinsam – in notwendig kleinen Schritten – angenommen:

Wie füllen wir die Leerstellen in Geschichte, Kunst und Wissenschaft, an denen Frauenpraxen bislang fehlen? Wie schreiben wir unsere Erfahrungen ins kollektive Gedächtnis ein? Welche Fähigkeiten brauchen wir dafür, die in den Bereichen von Kunst und Wissenschaft uns bislang verschlossen scheinen? Welche transformative Kraft liegt in den Praxen von Frauen – und wie bringen wir sie zur Wirkung? In den gegenwärtigen Verhältnissen haben Frauen viel zu gewinnen und wenig zu verlieren: Wie schöpfen wir daraus Kraft und Mut?

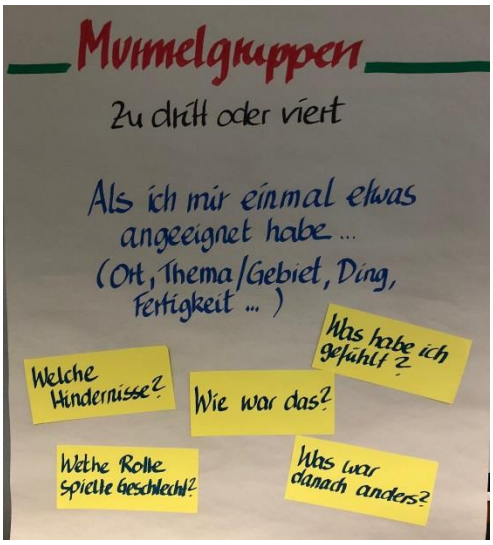
Gemeinsam wollten wir uns in Workshops dem Projekt der „großen Aneignung" nähern: indem wir uns in Diskursanalyse und Erinnerungsarbeit übten, uns gemeinsam Texte, Bilder, Filme aneigneten und nicht zuletzt: selber schrieben und unsere Fragen auf die Bühne bringen…

Das Feld der Kunst interessierte uns in diesem Jahr besonders: Kunst verstehen wir dabei nicht als Beiwerk oder Luxus, sondern als Lebensmittel und produktive Praxis. Kunstaneignend setzen wir uns unverschämt als Selbstzweck und schreiben uns zugleich ins kollektive Gedächtnis ein. Kunst ist als wichtiger Bereich in der „Vier-in-Einem-Perspektive" immer mitgedacht und zugleich für viele eine Leerstelle: „Dafür habe ich nicht auch noch Zeit" – „Das kann ich nicht" – „Kunst ist mir fremd und kann ich bestenfalls nur konsumieren" … so und ähnlich lauten vielleicht die Blockaden.

Inhalt

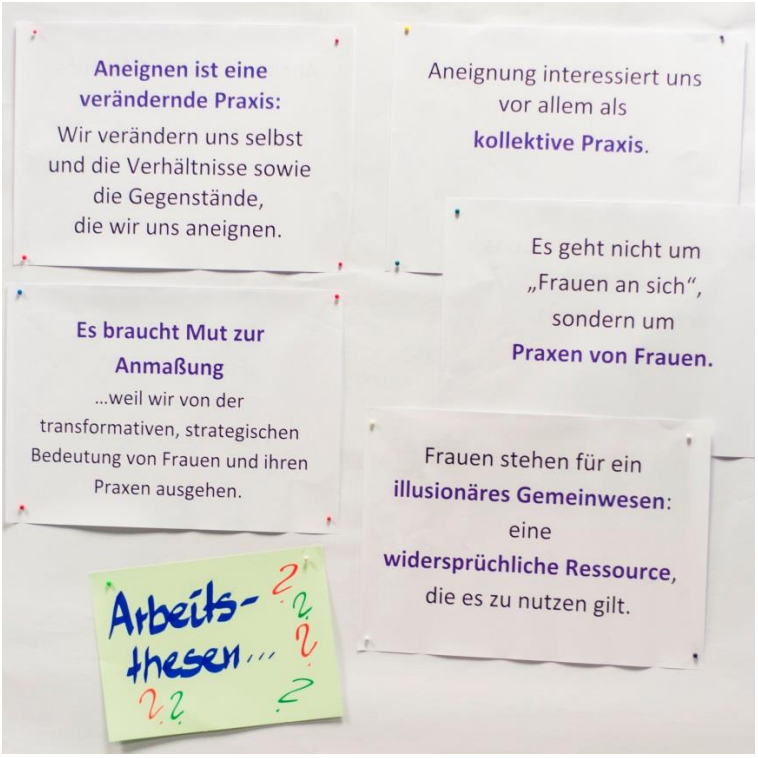
- Unser Einstieg S. 3
- Berichte aus den Workshops
  - Um Arbeit feministisch kämpfen I+II S. 6
  - Frauenstreik als verbindende Praxis S. 10
  - Lesend produzieren wir S. 14
  - „Gegen den Strich bürsten.“ Widerständige Aneignung von Kunst S. 18
  - Theorien lesen – mit Vernunft und Leidenschaft S. 27
  - Notwendige und Mehrarbeit S. 32
  - Erzählen lernen S. 36
- Ergebnisse der Kleinplena S. 39

Unser Einstieg

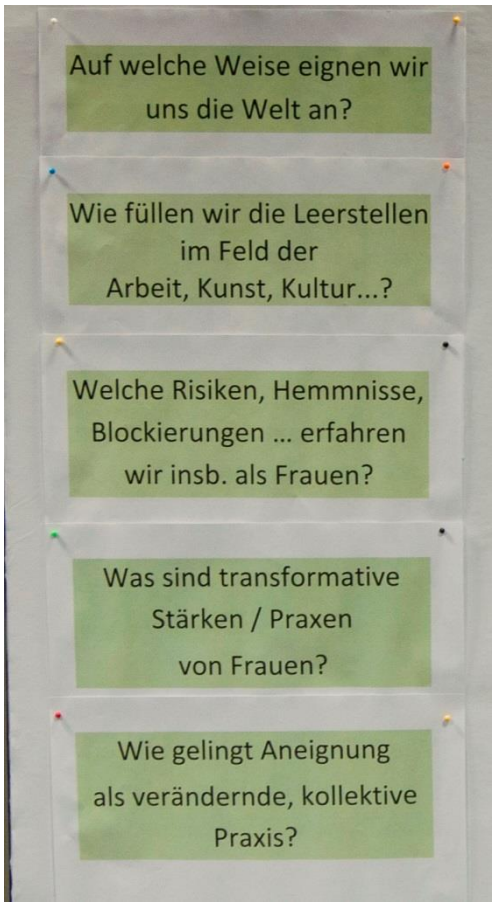


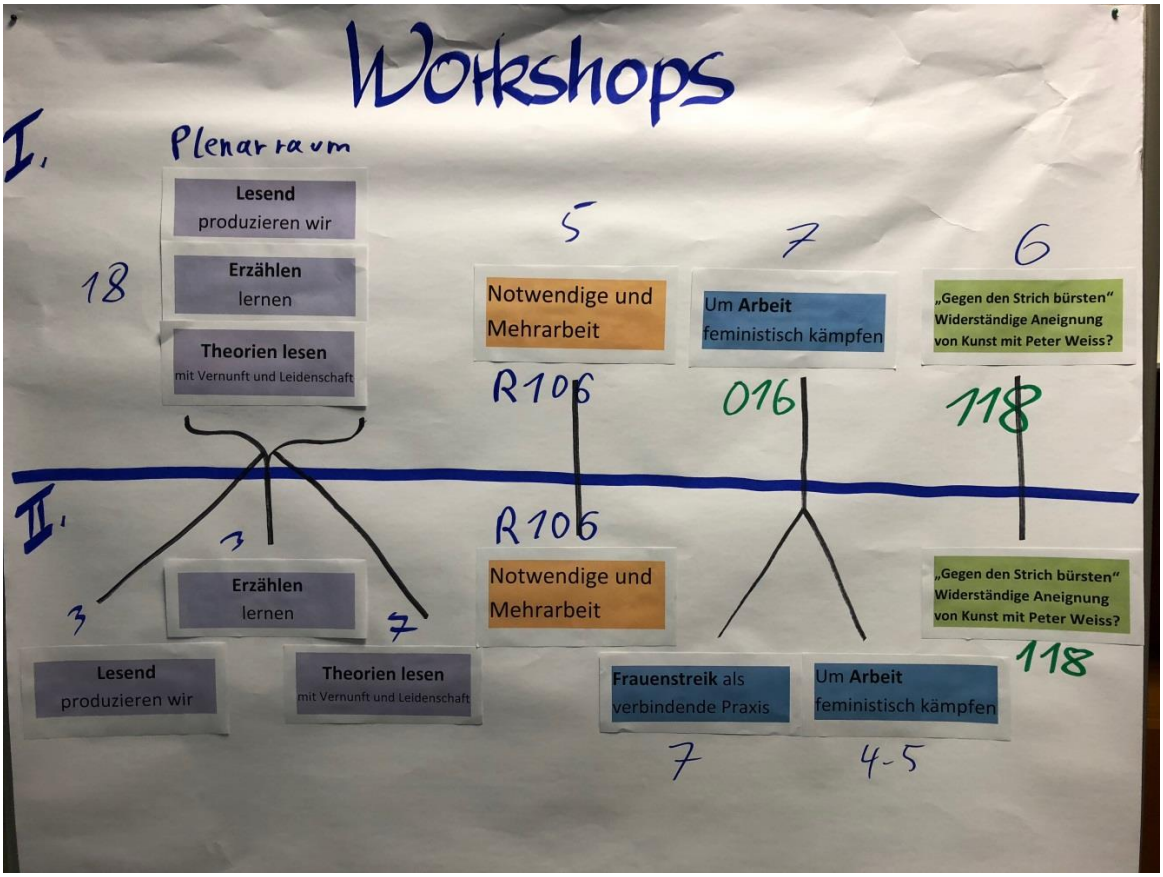
„Aneignung ist von merkwürdiger Mehrdeutigkeit und angesiedelt in einem Feld mit anderen Worten wie Eigentum und Besitz. Wenn wir hier von Aneignung sprechen, meinen wir nicht Aneignen im Sinne von Stehlen, sondern sich etwas zu eigen machen, dass man der Möglichkeit nach besitzt, in der Wirklichkeit aber noch nicht hat. Weiteres Nachdenken verstrickt uns in immer neue Forschungen. Dort, wo wir in der Literatur fündig werden, erkennen wir Aneignung sogleich von Anfang an als geschlechtsspezifisch“, führte Frigga in ihrem Vortrag am ersten Abend aus. So nahm sie uns mit auf eine Reise durch Theorie und Geschichte und stellte zur Diskussion: Wie lässt sich die Frage nach der Aneignung des menschlichen Wesens durch den weiblichen Teil der Menschheit weitertreiben? Wie können wir unseren eigenen Aneignungspraxen näher kommen, indem wir sie zu erinnern, zu erkennen und zu begreifen versuchen?

Die Verschriftlichung des Vortrags ist in Arbeit.



Workshops


Auf welche Weise eignen wir uns die Welt an?
Wie füllen wir die Leerstellen im Feld der Arbeit, Kunst, Kultur...?
Welche Risiken, Hemmnisse, Blockierungen ... erfahren wir insb. als Frauen?
Was sind transformative Stärken / Praxen von Frauen?
Wie gelingt Aneignung als verändernde, kollektive Praxis?


Workshops
I.
Plenarraum
Lesend produzieren wir
Erzählen lernen
Theorien lesen mit Vernunft und Leidenschaft
18
5
7
6
Notwendige und Mehrarbeit
Um Arbeit feministisch kämpfen
„Gegen den Strich bürsten" Widerständige Aneignung von Kunst mit Peter Weiss?
R106
016
118
II.
3
3
7
Erzählen lernen
Lesend produzieren wir
Theorien lesen mit Vernunft und Leidenschaft
R106
Notwendige und Mehrarbeit
Frauenstreik als verbindende Praxis
Um Arbeit feministisch kämpfen
„Gegen den Strich bürsten" Widerständige Aneignung von Kunst mit Peter Weiss?
118
7
4-5

Workshop „Um Arbeit feministisch kämpfen (I)“

von Christine Reinicke

Anhand historischer und aktueller Arbeitskämpfe und wichtiger Fragen des Arbeitslebens wollten wir herausarbeiten, was dabei feministische Aneignung war und ist und wo wir heute stehen.

Vor 50 Jahren, im Jahre 1968, streikten Frauen in einem Londoner Vorort für einen besseren Lohn, mit der Perspektive: gleicher Lohn für gleiche Arbeit. 50 Jahre nach diesem Ereignis sahen wir uns vormittags gemeinsam einen Spielfilm an, der von den Ereignissen erzählt, und nahmen Fortschritte und Rückschritte in der Frage der Emanzipation kritisch unter die Lupe.

"We want sex – equality"

Inhaltsangabe

Die Näherin Rita O’Grady ist Ehefrau und Mutter und arbeitet 1968 in den Ford-Werken von Dagenham, einem Londoner Vorort. Dort steht sie unverhofft an der Spitze der 187-köpfigen Abteilung der Näherinnen, die die Bezüge für die Autositze nähen.
Sie soll ihre Kolleginnen gegenüber Gewerkschaftsführern und Firmenbossen in einer gewerkschaftlichen Auseinandersetzung vertreten, obwohl sie über keinerlei politische Erfahrung verfügt. Anfangs noch sprachlos in der Auseinandersetzung mit einem Lehrer ihres Sohnes, nimmt ihr Selbstvertrauen mit ihrer Aufgabe zu: Sie wird besser, lernt argumentieren und kann die Interessen von sich selbst und ihren Kolleginnen zunehmend angemessen vertreten. Auch zu Hause muss sie gegenüber ihrem Mann eine Auseinandersetzung führen, und auch hier gibt es im Verlauf der Streik-Ereignisse eine große Dynamik. Ritas Weg von der unscheinbaren Arbeiterin zur Galionsfigur von Arbeitskampf und Emanzipationsbewegung steht im Zentrum der Geschichte.

Es geht um den Mut der Frauen und um die teilweise doch etwas zurückhaltende Unterstützung ihrer Männer. Und darüber hinaus geht es auch um das gesamte Verhältnis

der Männer zu den Frauen, die Arbeitskampf und Politik für ihre Sache halten, und die zunächst amüsiert über die Aktivität der Frauen zu sein scheinen.

Damit ist ein weiteres Ziel des Films, auszudrücken: Wenn das Land neue Frauen bekommt, dann braucht es auch neue Männer. Konkret und beiläufig zugleich illustriert Cole hier, wie sich etwas verändert in der Gesellschaft, wie Kräfteverhältnisse sich verschieben und neue entstehen. Ein Prozess wird dargestellt, der auch auf anderer Ebene gespiegelt wird: Barbara Castle, die im Kabinett Harold Wilsons die „feurige Rote“ genannt wird, muss sich permanent gegen bornierte und chauvinistische Vertreter männlicher Herrlichkeit durchsetzen. Resolutes Vorgehen unterstützt ihren Erfolg.

Der kurzweilige Film macht Mut und provoziert Fragen zu den heutigen Verhältnissen in Bezug auf Männer und Frauen, sowohl im politischen Kampf als auch in den privaten Beziehungen.

Am Ende verbesserte der damalige Streik nicht nur die Arbeitsbedingungen in der Fabrik, sondern die Stellung der Frauen im ganzen Land. Nigel Cole erklärt: „Es kam zu dem Punkt, an dem mit Barbara Castle die bedeutendste Politikerin der Zeit in die Sache involviert wurde.(...) Sie führte eine Einigung mit den Frauen herbei und daraus entwickelte sich der Equal Pay Act von 1970. So fanden sich diese Frauen, die nie zuvor politisch aktiv gewesen waren, plötzlich im Parlament wieder, verhandelten mit einer führenden Politikerin und setzen eine Revolutionierung der Frauenrechte in Gang."

Fragen und Thesen zum Film:

- Worum geht es in dem Streik der Frauen in Dagenham? Geht es ausschließlich um gleichen Lohn für gleiche Arbeit? Oder geht es auch um "solidarische Beziehungsweisen(...), die überkommene Spaltungen überwinden" (Bini Adamczak, S.263)?
- Solidarität ist Voraussetzung für das Gelingen der Aktion der Näherinnen von Dagenham. Im Erreichen der Solidarität wird aus der bloßen Funktion des Kampfes "dasjenige, um dessentwillen Revolutionen gemacht werden." (S.259) = die Verbesserung der Lebensverhältnisse. Durch das Herstellen von Solidarität und im Ausüben derselben entstehen neue, erweiterte Forderungen. Sie werden in den Beziehungen umsetzbar.
- Der Versuch, Geschlechterverhältnisse in die Produktionsverhältnisse einzutragen, unterstellt, "dass alle Praxen in der Gesellschaft durch Geschlechterverhältnisse bestimmt sind", einen Geschlechtersubtext haben, auch in dieser Weise „herrschaftlich kodiert sind...". In welchen Momenten kommen im Film die Geschlechterverhältnisse zum Tragen?
- Was unterscheidet den spezifischen Aneignungsprozess, hier den Prozess der Lohnforderungen der Frauen, von einem männlichen Aneignungsprozess?
- Welche Rolle spielen im Film die Reproduktionsphäre, also lebenserhaltende und -entwickelnde Tätigkeiten? Trägt sie der gesellschaftlichen Realität Rechnung?
- An welchen Punkten des Handelns der Frauen treten Reibungen auf? Wie sind diese Reibungen beschaffen, und wie werden sie filmisch aufgelöst?
- Welche Fallen in Bezug auf das gelingende Emanzipationsprojekt werden vorgeführt? An welchen Stellen löst sich die soziale Ordnung, insbesondere in der Ehe und der Familie, auf?

Zusammenfassung der Diskussion nach dem Film

Solidarität

Wir haben uns nach dem Film überlegt, ob die Handlungen, die uns der Film vorgeführt hat, eigentlich als Solidarität bezeichnet werden können. Nein: Gemeinsames Handeln für denselben Zweck sei keine Solidarität! Ja: Der Streik wurde auch von Personen unterstützt, die sich in einer anderen Situation befunden haben. Wir formulierten eine Definition, nach der Solidarität sei, wenn man die Interessen der anderen als eigene erkennt.

Veränderungen

Wir haben die Veränderungen von 68 zu heute angesprochen. Und wir haben gefragt, warum der Film, der einen unbeschwerten Verlauf vorführt, dennoch stellenweise sehr traurig macht – vermutlich weil Solidarität heute ein eher seltenes Phänomen geworden ist.

Aneignung

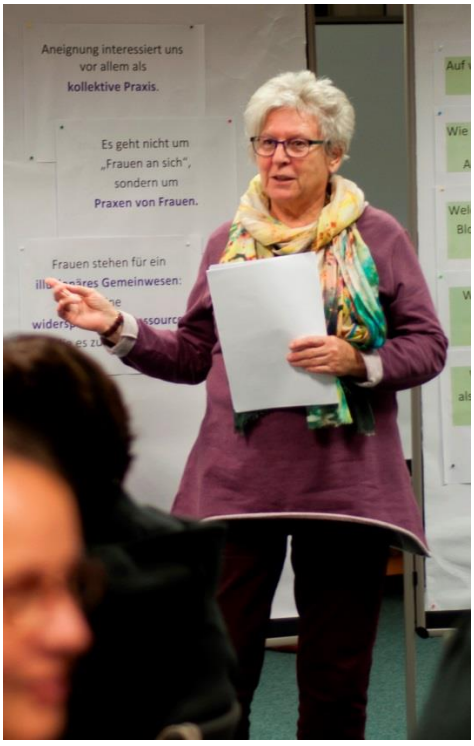
Unter dem Aspekt der Aneignung hat uns der Film Frauen vorgeführt, die sich Sprache aneignen, die Widerstand praktizieren und sich die Öffentlichkeit aneignen. Wir haben noch besprochen, worin sich der Aneignungsprozess der Frauen von denen der Männer unterscheidet. Männer brauchen sich nicht um Reproduktionsarbeit zu kümmern und sind deshalb zeitlich weniger belastet. Frauen müssen sich zusätzlich zum Arbeitskampf noch gegen die Unterstellung zur Wehr setzen, nicht kämpfen zu können.

Beziehungen

Der Film, so stellten wir fest, hat auch Beziehungen verändert: Nicht nur Rita war allmählich für die Reproduktionsarbeit zuständig, sondern auch ihr Mann.

Reproduktionsarbeit

Durch die Abwesenheit der Frauen im Haus brachen Konflikte aus, die zusätzlich zum Arbeitskampf hinzukamen. Es wurde dadurch gezeigt, dass Reproduktionsarbeit (die zukünftig besser als Produktionsarbeit zu bezeichnen sei, siehe Frigga Haug, Oktober 2018) keineswegs weder selbstverständlich ist, noch dass auf sie verzichtet werden kann. Chaos und ein Todesfall waren Folgen der häuslichen Abwesenheit der Frauen.



Workshop „Um Arbeit feministisch kämpfen (II)“

von Heidi Scharf

Am Nachmittag vertieften wir Themen wie Lohnfragen, Geschlechtergerechtigkeit und Chancengleichheit in den Betrieben und Verwaltungen, Arbeitszeitfragen, Wertigkeit von Arbeit usw. Dabei arbeiteten wir auch und nicht zuletzt mit unseren eigenen Erfahrungen. Es ging um das Was und auch das Wie kollektiver Aneignung.

Vormittags wurde der Film gezeigt „We want sex“. Der Inhalt dreht sich um die „große Aneignung“ während der Auseinandersetzung um bessere Arbeitsbedingungen und um gleichen Lohn für gleiche Arbeit. Die Frauen lernten in der Auseinandersetzung mutig für ihre Rechte einzutreten. Dabei schärften sie ihre Fähigkeiten, lernten zu argumentieren und einen Streik zu organisieren. Im Film werden auch die widersprüchlichen Lebensverhältnisse gezeigt und wie sich auch in der Partnerschaft andere Verhältnisse entwickelt haben.

Nachmittags wurde im Workshop auf reale Ereignisse eingegangen. Zum einen gibt es historische Ereignisse, zum anderen aktuelle Auseinandersetzungen. So erarbeiteten die Teilnehmerinnen, welche Auseinandersetzungen bis hin zu Streiks von Frauen sie kennen und zu welchen Themen sie stattgefunden haben.

Der zweite Schritt war zu fragen: Welche Streikformen könnt ihr euch vorstellen, mit denen wir unsere Arbeitsplätze sichern, kürzere Arbeitszeiten und mehr Personal durchsetzen, mehr Entgelt bekommen? Es ging vor allem darum, welche Forderungen sich jeweils angeeignet und mit welchen, auch anderen Formen, diese durchgesetzt wurden. So wurde zu Beginn des Streiks der Metall- und Elektroindustrie 1984 um die Arbeitszeitverkürzung auf 35 Stunden die Woche mit dem Slogan „Mehr Zeit zum Leben, Lieben, Lachen“ stark durch die Metall-Frauen beeinflusst.

Im Erzieherinnenstreik 2015 ging es um die Forderung, dass die Arbeit der Erzieher/innen mehr wert und also besser zu bezahlen sei. „Wir sind mehr wert“, so der Slogan. Der Streik an Kliniken 2018 drehte sich um mehr Pflegekräfte, nach dem Motto: „Mehr von uns ist besser für Alle“ - „Bewegung für mehr Personal und Entlastung im Krankenhaus“.

All diese Streiks hatten neue Mobilisierungselemente hervorgebracht. Maßgeblich wurden sie von Frauen initiiert. Sie haben sich Kompetenzen angeeignet, sowohl inhaltlicher wie auch organisatorischer Art. Sie wurden selbstbewusster und engagierter. Nichts bleibt wie vorher. An ihren Erfahrungen und an ihrem Engagement können wir heute weiter anknüpfen.

Workshop „Frauen*streik als verbindende Praxis“

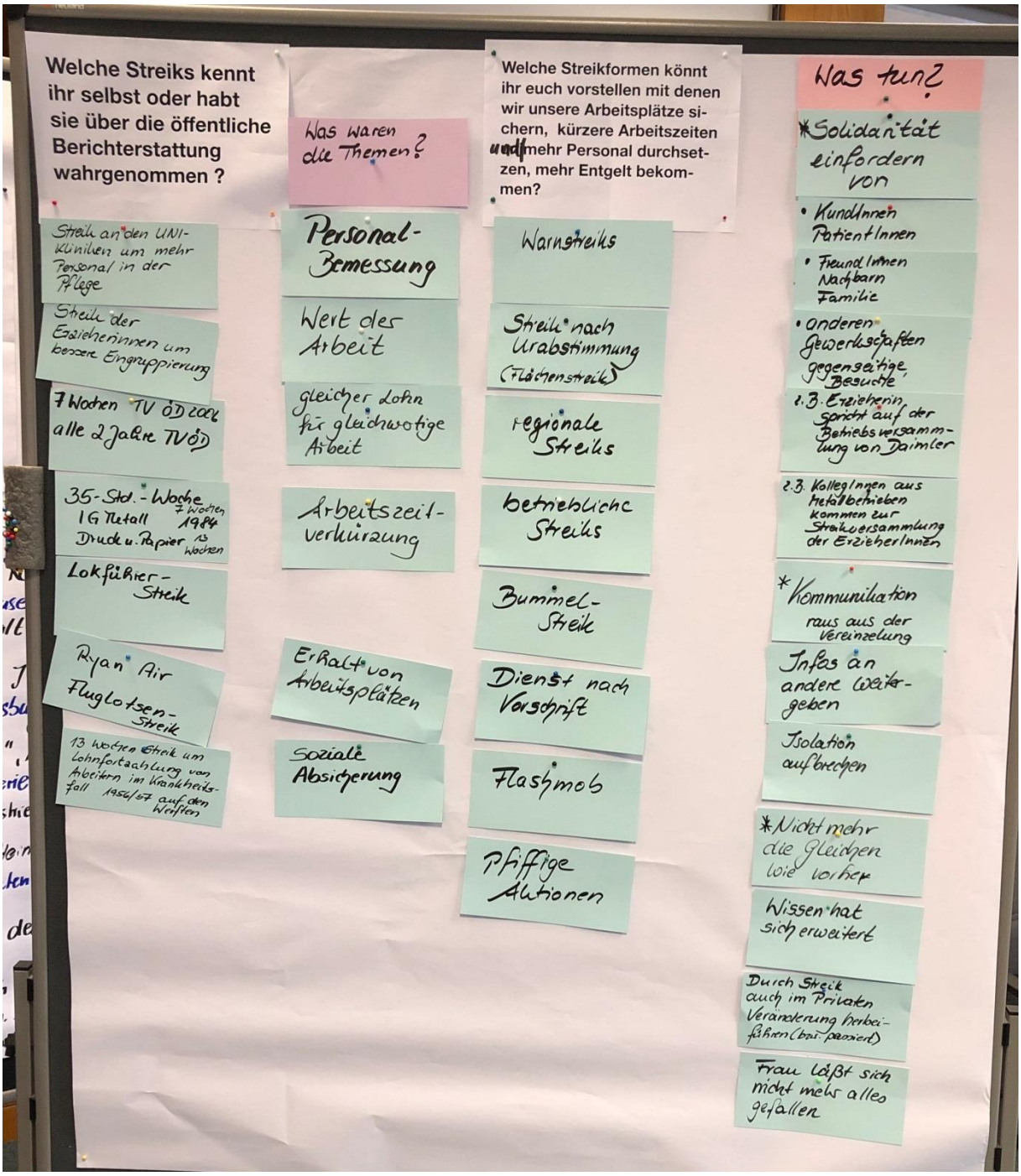
Alex Wischnewski und Kerstin Wolter

Der Frauen*streik, der gerade in Deutschland und vielen anderen Ländern für den 8. März 2019 organisiert wird, geht über das klassische Instrument der Arbeiterbewegung (sic!) hinaus. Feministinnen betonen seit langem, dass die Arbeit auch all jene unbezahlte Pflege-, Erziehungs- und Hausarbeit umfasst, sowie all die zahlreichen emotionalen Unterstützungsleistungen oder unsichtbaren Handgriffe in Vereinen oder Initiativen, in denen wir uns engagieren. Das trifft Frauen* ganz besonders. Ein feministischer Streik zielt deshalb nicht nur auf die Arbeit in entlohnter Form, sondern in gleichem Maße auf all jene unentlohnten Bereiche. Das ist so neu, dass dafür ganz neue Formen und Ausdrucksweisen gefunden werden müssen.

Ausgehend von ersten Ideen und Vorschlägen aus Spanien und des Frauen*streik-Komittees in Berlin haben wir uns gefragt, wie diese oft unsichtbaren Tätigkeiten und jene Strukturen, die sie in ihrer jetzigen Form stützen, bestreikt werden könnten.

Ideensammlung:

- Etwas (z.B. Schürze oder Bettzeug) aus dem Fenster hängen
- Straßennamen-Umbenennung
- Verteilung von Negativ-Preisen (z.B. an schlechtesten Arbeitgeber)
- Bundesweiter T-Shirt-Druck, Buttons, Tücher
- Frauen*streik-Signatur im E-Mail-Verkehr
- gezielte und massenhafte Aufklärung über den Frauen*streik
- zu bestimmter Uhrzeit alle Töpfe schlagen
- Logo in der Social Media-Statusmeldung
- Mitmachmöglichkeit: Rede darüber!
- Männer können begründeten Urlaub für Sorgetätigkeiten nehmen
- keine Blumen verteilen, sondern etwas, das Forderungen sichtbar macht → z.B. Arbeitsbedingungen der Floristinnen, Pflückerinnen thematisieren.
- Staatliche Unterstützung für Frauen in Sorgetätigkeit angreifen (z.B. Ehegattensplitting)
- Militante Selbstbefragung zum 8.März (was mache ich im Haushalt? Etc.)
- Konsumstreik → Kaufe keine Kosmetika!
- Hashtag: #ichstreikeweil...



Handout: FEMINISTISCHER STREIK – BETEILIGUNGSFORMEN

Vorschläge aus Spanien:

Wir Frauen halten inne, aber die Sorgearbeit tut dies nicht. Aus diesem Grund sind MINIMALE DIENSTLEISTUNGEN notwendig, um die unumgängliche und nicht aufschiebbare Sorge für Menschen zu gewährleisten, die einer besonderen Pflege bedürfen oder die Assistenz bei den grundlegenden Tätigkeiten des täglichen Lebens benötigen und die nicht von einer anderen Person übernommen werden können. Organisiere das mit den Menschen in Deinem Umfeld.

Einige Ideen, die wir ausprobieren können und vielleicht bleiben wir ja dabei, wenn wir sie einmal haben praktisch werden lassen:

- Sprich mit den Menschen in Deiner Umgebung, mit Freunden und Familie, über die gerechte Verteilung von Sorge- und Hausarbeit ab der Woche des 8. März.
- Organisiere die gemeinsame Betreuung von Kindern für den 8. März.
- Erkläre Dich nicht dafür verantwortlich, die Kinder zur Schule zu bringen.
- Übernimm nicht das Waschen, Abhängen und Bügeln.
- Übernimm nicht die Essenszubereitung für andere Menschen.
- Übernimm keine Verantwortung für die Reinigung des Haushalts oder die Sorge um die Enkelkinder.
- Nimm auch in Deinem Verein/Deiner Gruppe nicht das Telefon ab, übernimm keine logistischen Aufgaben, schreib kein Protokoll und sammel die Gläser nicht ein.

Wir wissen, dass wir keinen großen Unterschied machen, wenn wir mit der Sorgearbeit für einen Tag aufhören, deshalb laden wir dazu ein, ihn vielmehr zu einem Auftakt dafür zu machen, die Sorgearbeit auf eine neue Art und Weise zu organisieren und aufzuteilen.

Vorschläge aus Berlin:

- Überlastungsanzeigen in bezahlten Sorgeberufen.
- Symbolische Überlastungsanzeigen für Pflegende Angehörige.
- Lohnzettel von Hausfrauen ausfüllen.
- Militante Selbstbefragung: Wir entwerfen einen Fragebogen, in der wir u.a. abfragen, welche Tätigkeiten wie in einer Familie verteilt sind. Damit klingeln wir an den Haustüren unserer Nachbar_innen. Um Antworten zu geben, müssen die Menschen reflektieren. Wie könnte so ein Fragebogen aussehen?
- Aktionen im öffentlichen Raum: Wie wäre es zum Beispiel, wenn wir all unsere schmutzige Wäsche (oder auch Altkleider) vors Rathaus packen? Oder wenn vorm Innenministerium ein Riesenhaufen Windeln mit eindeutigem Inhalt auftauchen würde? Vor ein paar Jahren zog in Frankfurt schonmal ein Care-Mob durch die Straßen. Ausgestattet mit Besen, Klobürsten und anderen Haushaltsutensilien haben sie deutlich sichtbar gemacht, wie zentral Care-Arbeit ist und was zusammenbricht, wenn sie nicht erledigt wird.
- Singen und Tanzen (selbst entworfen)
- Orte der Vernetzung und des Austauschs schaffen. 2019 ist erst der Auftakt! Wie machen wir weiter? Wie kann der Streik dauerhaft werden?

Brecht am Abend…

Workshop „Lesend produzieren wir“

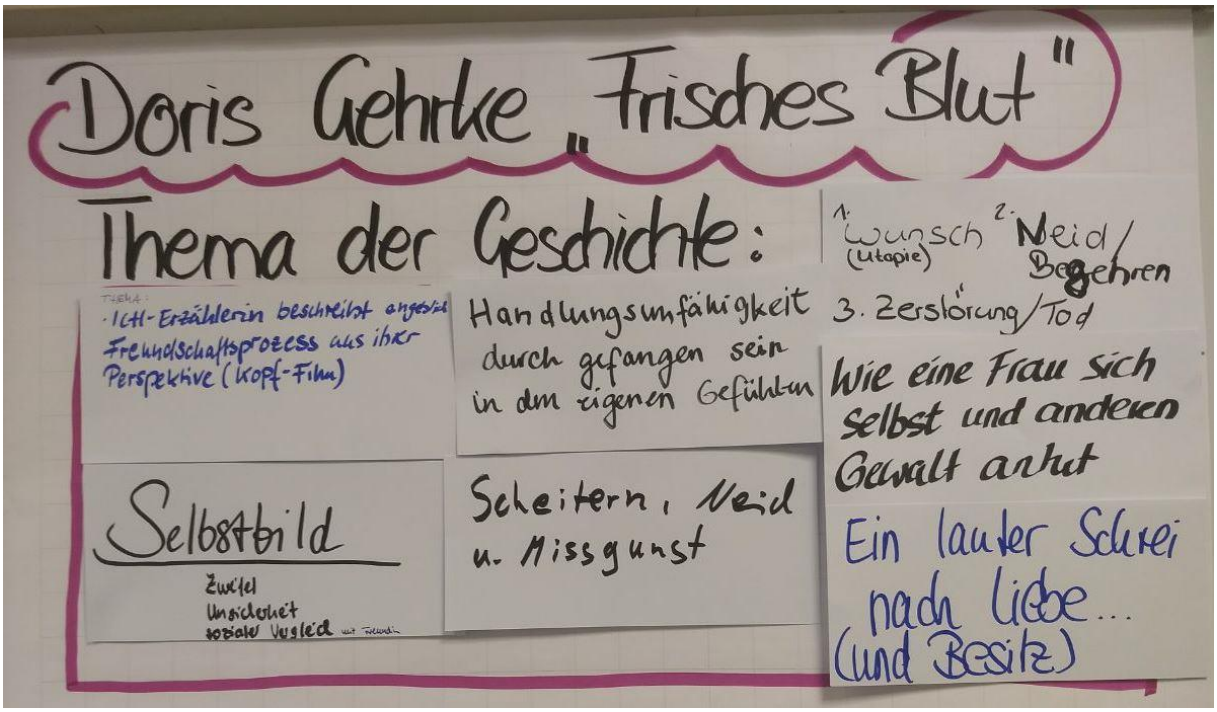
von Jenny Funke-Kaiser, Katharina Schwabedissen und Melanie Stitz

Auch als Lesende sind wir stets „Töchter unserer Zeit“: Unsere Leseweisen sind eingelassen in die Verhältnisse und unsere eigene Geschichte. Literatur ist eine Kunstform, in der gesellschaftliche Verhältnisse in sehr verdichteter Form ausgedrückt sind – sie kann von uns also als Schlüssel zur Veränderung genutzt werden, oder eben nicht. Lesen ist also ein produktives Unterfangen, ein Handwerk und mehr noch eine Kunst für sich. In dieser wollten wir uns gemeinsam üben.

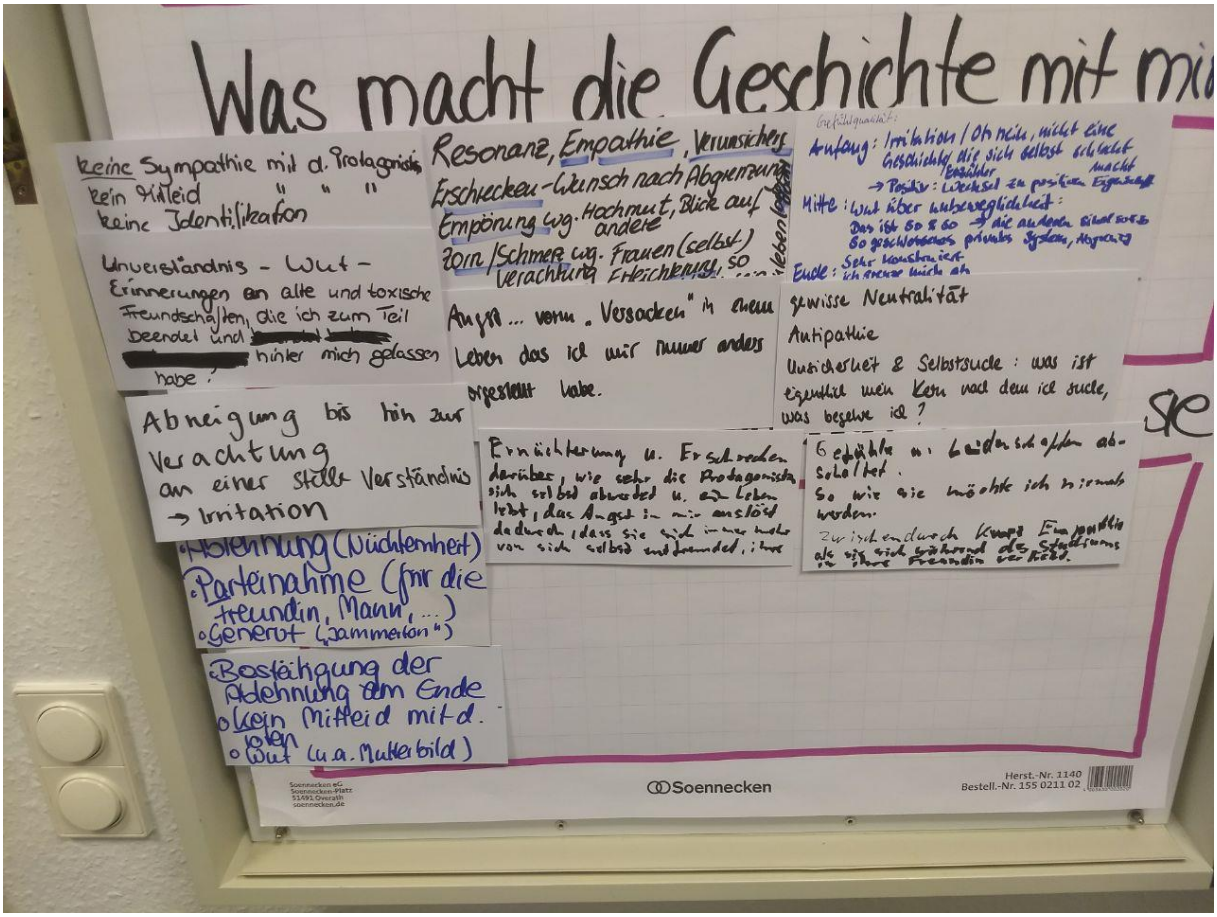
Textgrundlage war „Eine triviale Geschichte“ aus Doris Gerckes Buch „Frisches Blut. Deutsche Geschichten“ (Riehe Ariadne, Argument Verlag 20018).

Grundlegende Thesen waren für uns, dass Lesen auch als Subjektwerdung begriffen werden kann und Literatur Projektionsfläche für uns ist. Wir wollten herausfinden, was wir mit uns machen, während wir lesen; wie wir uns selbst als Töchter der Verhältnisse selbst produzieren und ob es eine Möglichkeit gibt, subversiv zu lesen, wie also ein feministisches Lesen „von unten“ aussehen könnte.

Zunächst lasen alle Teilnehmerinnen die Geschichte. Einig waren wir uns rasch: Es war wahrlich kein Lesevergnügen. Um unsere Leseerfahrungen sichtbar zu machen und darüber zu sprechen, hielt jede einzelne von fest, was sie als den Gegenstand der Geschichte bestimmt, welche Gefühle diese Geschichte bei ihr auslöst und welche Moral sie hinein liest:



Nachdem wir einander vorgestellt hatten, was das Thema der Geschichte unseres Erachtens ist, schrieben wir auf, was die Geschichte mit uns „gemacht hat":



Danach vereinbarten wir, von unserem ursprünglichen Plan abzuweichen. Wir diskutierten, wie wir mit unseren Gefühlen der Protagonistin gegenüber umgehen wollten. Aus unterschiedlichen Motiven heraus – Empörung, Verachtung, Distanzierung – entschieden wir uns herauszuarbeiten, welche Momente in dem Leben der Protagonistin zu Wendepunkte hätten werden können und ungenutzt blieben. Schritt für Schritt gingen wir die Geschichte durch und diskutierten darüber, wie wir verschiedene Stellen verstanden haben. Unsere Diskussion entwickelte sich in zwei Richtungen: Zunächst begannen wir darüber zu reden, was die Protagonistin alles anders hätte machen können: gemacht haben können: ihren Leidenschaften folgen, ihre Bedürfnisse ernstnehmen, ehrlicher kommunizieren, kollektive Momente suchen… Durchaus mit Unbehagen gaben wir zu, dass wir ihr Verhalten zumindest in einigen Aspekten verstehen konnten, ähnliche Empfindungen kennen usw.. Mühsam rangen wir darum, die unserem Bedürfnis nach Distanzierung geschuldete verurteilende Haltung aufzugeben bzw. zu reflektieren und zu fragen, was unsere Leseweisen mit uns selbst und unseren Sozialisationserfahrungen als Frau in diesen Verhältnissen zu tun haben.

Auffallend war, dass wir die Protagonistin nicht mochten, da sie unserer Moral nicht genügt – und das nicht nur, weil sie eine Mörderin ist, sondern wegen ihrer Lebenseinstellung und wie sie mit dieser ihre Entscheidungen begründet. Dabei stießen wir auch auf die Widersprüche und Problematik moralischer Anrufung: Inwiefern und aus welcher Position heraus erheben wir unsere Ansprüche? Welche Rolle spielen gesellschaftliche Widersprüche, die ein „richtiges“ Verhalten unmöglich machen? Erfüllt sie nicht bestens die Erwartungen, die die Gesellschaft an sie stellt? Wie können wir erwarten, dass sie sich aus diesen befreit und in Widersprüchen widerspruchsfrei handelt? Begreifen wir Ethik als eine individuelle Aufgabe?

Siehe dazu auch Brecht und die Verurteilung der Ethiken:
Über den berühmten Satz „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ sagte Me-ti einmal: Wenn die Arbeiter das tun, werden sie niemals den Zustand abschaffen, in dem man seinen Nächsten nur lieben kann, wenn man sich selbst nicht liebt.
(aus B. Brecht: Me-ti. Buch der Wendungen. Baden-Baden 1965, S. 64)

So fragten wir weiter, wie die Protagonistin eigentlich selbst die Verhältnisse produziert, in denen sie lebt: Immer wieder verweist sie „auf höhere Mächte“, auf diese sie keinen Einfluss hätte, stellt sie also nie in Frage. Die Welt ist eben so wie sie ist… Sie bringt wirklich viel Kraft auf, um sich ihre Probleme zu schaffen und sich selbst als handlungsunfähig zu entwerfen.

Nun wurde uns auch bewusst, dass die Protagonistin wirklich nicht mehr tut, als konsequent (neoliberalen und patriarchalen) Anforderungen und Erwartungen zu genügen. Sie lebt die gesellschaftliche Normalität, in welcher Frauenverachtung ein fester Bestandteil ist. Solcherart entkleidet tritt die Brutalität der Normalität zutage. Der Text führt vor: Wenn wir brav alle Anrufungen und Prinzipien befolgen, führt dies Schritt für Schritt ins Desaster – im Text tötet die Protagonistin jene andere Frau, die sie eigentlich liebt und begehrt. Liebe verkehrt sich in Neid und Hass. Unbequeme Gefühle und „unziemliches“ Begehren (z.B. nach Selbstentwicklung) zu leugnen oder zurückzustellen, ist herrschaftssichernd. Moralische Urteile über andere, so wurde uns klar, tragen kurzfristig dazu bei, uns besser und wohl mit uns selbst zu fühlen und unser Selbstbild zu bestätigen. Für gesellschaftliche Veränderungen wäre es jedoch notwendig, dass wir uns in den Verhältnissen solidarisch kritisieren und uns eingestehen, dass die Widersprüche auch durch uns mitten hindurchgehen. Statt der

Protagonistin vorzuwerfen, kleine Chancen für Veränderungen nicht zu ergreifen, wäre es produktiver zu fragen, wie wir uns selbst in den Verhältnissen einrichten.

Zum Schluss zogen wir Bilanz, wie wir diesen ersten Versuch eines feministischen Lesens empfanden.

Durch das gemeinsame Lesen wurde es uns möglich, die verschiedenen Ebenen zu erkennen, die ein Text haben kann. Die Perspektiven ergänzen sich gegenseitig, und so kann es dazu kommen, dass Fragen sich verschieben und wir ein Bewusstsein dafür entwickeln, wie unser Leben unser Lesen beeinflusst.

Erst das kollektive Lesen macht es möglich, uns in die Geschichte hineinzudenken. Gemeinsam lesend war es möglich, unserer Wut und Empörung zu folgen und diese Leseerfahrungen produktiv zu machen – allein hätten wir teilweise die Geschichte womöglich nicht einmal zu Ende gelesen. Dabei war es spannend und lustvoll für uns, zu erforschen, wie gesellschaftliche Normalität uns wütend macht, und einen genaueren, schärferen Blick und neue Fragestellungen gemeinsam zu entwickeln. Wir brachten die Frage auf, wie wir Geschichten eigentlich erzählen und wie wir unsere Gefühle nutzen können: als Material um zu lernen und als Energie zur Veränderung. Die vorliegende Geschichte führte die Verhältnisse in all ihrem Schrecken vor – nur im kollektiven Prozess war es uns möglich, die Gefühle, die das bei uns auslöste, produktiv zu nutzen. Dabei ist wichtig, dass wir uns selbst und einander ernst nehmen.

Wir fragten und ferner: Wieso war eigentlich keine von uns erschüttert von der Geschichte? Warum hat sie uns nicht zutiefst traurig gemacht hat? Haben wir uns selbst auch eingelassen auf die kalte, nüchterne Art der Erzählung, auf die Sichtweise der Protagonistin, so dass uns der Mord am Ende gar nicht schockierte? Auf welche Weise erzeugt der Text einen solchen Effekt? Wir hat die Autorin den Text „gebaut“? Inwiefern re-produzierten wir beim Lesen selbst die Verrohung der Protagonistin – z.B. indem wir sie ob ihrer Verachtung verachten? Inwiefern „verrohen“ wir selbst in den Verhältnissen?

Beeindruckt und berührt vom kollektiven Lesen hielten wir fest: Es kann nicht darum gehen, unsere Gefühle zu leugnen oder abzuspalten, also gegen sie zu arbeiten, sondern vielmehr darum, mit ihnen zu arbeiten. Unsere Gefühle sind von Tugend- und Moralvorstellungen „verschmutzt“. Distanzierung ist nützlich, damit aus „Frauen, die bewegt sind, Frauen werden, die etwas bewegen“ (siehe Frigga Haug in: Sündiger Genuss). Solcherart Aneignung ist anstrengend und erfordert Disziplin und Selbstkritik.

Wir wollen diese Fragen weiter verfolgen und weiter mit dem gemeinsamen Lesen experimentieren. Als Fragen und Vorgehen erscheinen uns nützlich, angelehnt an die Methode Erinnerungsarbeit:

- Austausch über Leseeindrücke und -erfahrungen: Wovon handelt die Geschichte? Was löst die Geschichte in uns aus?
- Welche (gar nicht ausdrücklich im Text formulierten) „Alltagstheorien“ machen die Geschichte „plausibel“, „logisch“ oder gar „zwangsläufig“?
- Welche Gefühle werden mobilisiert?
  Inwiefern bestimmen Gefühle unsere Leseerfahrungen?
- Wie / inwiefern stellt der Text „Einverständnis“ mit uns her? Welche Nahelegungen (z.B. Klischees) enthält der Text? Wie artikuliert sich im Text der „herrschende Konsens“?

Workshop „Gegen den Strich bürsten.“
Widerständige Aneignung von Kunst mit Peter Weiss?

von Anna Conrads und Pamela Strutz

Textskizze Kurzeinführung zu Peter Weiss „Ästehtik des Widerstand“ (ÄdW)
von Anna Conrads

Was wollen wir mit diesem Workshop?

Als im Juni ein größerer Kreis von Frauen in Esslingen diese Herbstakademie vorbereitet hat, und es klar wurde, dass Kultur/Kunst im Zentrum dieser Herbstakademie stehen soll, haben

wir uns natürlich auch darüber unterhalten, warum wir dies so wollen und warum dies notwendig ist. Zum einen ist es einer der Bereiche der 4-in-1-Perspektive, die ja nun seit Jahren auch diese Herbstakademie thematisch und diskursiv prägt.

Wir haben bereits Schwerpunkte gehabt zum Arbeitsbegriff und der Lohnarbeit, immer wieder zur Produktion des Lebens und auch zur politischen Einmischung, zu Kunst, Kultur und eigener Weiterentwicklung noch nicht so explizit. Im Gegenteil, wir haben selbige auch manches Mal gefühlt an den Rand gedrängt, uns maximal abends von Film, Lesung, vorbereitetem Gesang berieseln lassen, aber diesen genauso gleichwertigen und wichtigen Teil häufig nicht ins Zentrum unseres Blicks genommen. Und das, obwohl Kunst, Kultur, Musik, Bilder, Romane, Lyrik, Skulpturen und Bauwerke – all dies – geronnene Menschheitsgeschichte sind! Menschen sind die einzige bekannte Spezies, die Kunstwerke um ihrer selbst willen schafft! Als Ausdruck von Ästhetik und Selbstverständnis.

All dies berichtet von der Geschichte der Menschen, ihrem Tun, ihrem Denken, ihrer Perspektive, aber auch von den jeweiligen Herrschaftsverhältnissen und der Zerstörung – immer auch mit der Frage der Zukunftsperspektive. So schreibt Walter Benjamin – dessen Werk Peter Weiss gut bekannt war – über den Begriff der Geschichte: „Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor *uns* (!) erscheint, da sieht *er* eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügel verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.“ (GS I.2, 697f); vgl.: Jürgen Schutte: Pergamon und der Engel der Geschichte. Die Ästhetik des Widerstands lesen, in: Das Argument 316, 58. Jahrgang, 2/2016.

Gleichzeitig sind wir fast alle immer unglaublich ängstlich, eingeschüchtert gar, von dem hohen „Anspruch“, den Kunst und Kultur dem bürgerlichen Verständnis nach haben, welches auch wir weitgehend internalisiert haben. Welches uns suggeriert, wir könnten sie kaum verstehen, können sie allenfalls ehrfürchtig und distanziert bewundern – aber gar selber machen? Fast undenkbar. Und sie erzählt die jahrhundertealte Geschichte ganz überwiegend männlicher Sieger. Wie kann uns hier Peter Weiss weiterhelfen?

Wenn man Arbeiten von Frigga und Wolfgang Fritz Haug liest, begegnet einem fast unweigerlich Peter Weiss. Entweder als Referenz, kurz bezugnehmend oder aber auch in ganzen Zitatsätzen, auch als Stichwortgeber der Linie Luxemburg-Gramsci. Vor allem wenn es um die Frage von Kunst und Kultur, aber auch um emanzipatorische Haltungen und Prozesse geht, wenn es um Verzweiflung und Hoffnung geht, um das Grauen des Erlebten und das Aufbegehren. Und um den selbstkritischen Blick, lernend vorwärtsstrebend.

Frigga zitiert sehr häufig – auf die Kämpfe der Frauenbewegung übertragen – den Satz: „Wenn wir uns nicht selbst befreien, bleibt es für uns ohne Folgen.“ Auch zu finden in Frigga Haug: Rosa Luxemburg und die Kunst der Politik.

Das bezieht sich zum einen auf eine Art Quintessenz dieses Monumentalwerkes, aber auch konkret auf Stellen im Roman, die z.B. eng mit der Darstellung des Pergamonaltars verknüpft sind, einer der konkreten Szenen, auf die sowohl ganz am Anfang als auch am Ende des Romans Bezug genommen wird.

So beschreibt er eine Leerstelle im Pergamonfries, dort wo Herakles sein müsste, aber nicht ist: „ ...und ein Platz im Gemenge würde frei sein, die Löwenpranke würde dort hängen, greifbar für jeden... und es würde kein Kenntlicher kommen, den leeren Platz zu füllen, sie müßten selber mächtig werden dieses einzigen Griffs, dieser weit ausholenden und schwingenden Bewegung, mit der sie den furchtbaren Druck, der auf ihnen lastete, endlich hinwegfegen könnten."

Als politischer Künstler ist bei ihm Befreiung immer als Prozess zu verstehen, der von den Unterdrückten, von den Menschen selber zu erarbeiten oder auch blutig zu erkämpfen ist. Als solcher sieht er die Kunstwerke stets in die Herrschaftsverhältnisse ihrer Zeit verflochten und macht diese sichtbar (vgl. Honold, Alexander, in: Ders: Eine Kuppel, in die Erde versenkt. Vom Widerstand des Ästhetischen bei Peter Weiss, S.191 ff)

Wir können uns hier in diesen paar Stunden dem riesigen, auch sperrigen Lebenswerk von Peter Weiss nur ein kleines bisschen nähern und nur punktuell. Weder erwarten wir heute von uns selbst, die ÄdW zu durchdringen, noch, für uns fertige Thesen und Sätze zu schmieden, wie denn nun Weiss eindeutig zu verstehen sei. Erst recht nicht werden wir nachher alle so schreiben, wie Peter Weiss. Das alles ist nicht das Ziel. Nein, wir wollen gemeinsam betrachten, wie Peter Weiss die Protagonisten des Romans sich Kultur aneignen lässt, mit welchen sprachlichen Methoden er sich Kunstwerken nähert und wie der Blick und die Haltung der Protagonisten, ihre Rezeption uns helfen können, die Geschichte von Frauen in Kunst und Kultur sichtbarer zu machen, auch diese Unterdrückungsverhältnisse. Und zu überlegen, welche Haltungen und Betrachtungsmöglichkeiten darin liegen, Geschichte und Kultur anders zu schreiben und daraus auch Kraft für Befreiungsperspektiven zu schöpfen.

Wenn dieser Workshop einfach dazu anregt, einen Weiss-Lesekreis zu gründen ist das auch schon viel wert.

Ich möchte – bevor wir uns gemeinsam der Eingangsszene von Peter Weiss, dem Pergamonaltar, widmen – gerne ein wenig einführen in die Person Peter Weiss und hoffentlich auch dazu beitragen, dieses Werk ein wenig einzuordnen. Ferner möchte ich ein paar Sätze zur Bedeutung für uns Frauen, die Versuche, ihrer Geschichte, Gegenwart und Zukunft habhaft zu werden, sagen. Ich versuche, mich so kurz wie möglich zu halten.

Hintergrund Peter Weiss

Es lohnt sich, einen kurzen Blick auf die persönliche Geschichte von Peter Weiss zu werfen, weil viele Elemente, die in der ÄdW auftauchen, auf ihn selbst Bezug nehmen, seinen Blick und seine Haltung wiedergeben, mit seinen Erinnerungsarbeiten fest verwoben sind.

Der „Unzugehörige" – so heißt ein Film über Peter Weiss und er drückt aus, wie Peter Weiss sich wohl Zeit seines Lebens gefühlt hat: räumlich und politisch nirgendwo zugehörig. Am 8.11.1916 wurde er im heutigen Potsdam Babelsberg geboren. Sein Vater ist ein zum Christentum übergetretener jüdischer Textilfabrikant ungarischer Herkunft und seine Mutter eine Schauspielerin Schweizer Herkunft. Die Familie Weiss lebte bürgerlich.

Als aber die Nazis die Macht ergreifen, gilt er – trotz aller Assimilationsversuche des Vaters – plötzlich als »Halbjude«. Die von außen zugeschriebene jüdische Identität, ohne innere Entsprechung, nannte er als Ursache für seine existenziellen Probleme: »Es ist Hintergrund für alles, was ich schreibe«. Der »Großvater im Kaftan« sei es gewesen, der ihn vor der Wehrmacht bewahrt habe. Ihm nur habe er es zu verdanken, »dass ich nicht auf der Seite der Verfolger und Henker gestanden habe«, wie seine Halbbrüder Arwed und Hans, die bei den Nazis mitmarschierten.

Die Familie emigriert erst nach London, dann nach Prag, Peter Weiss geht 1938 in die Schweiz, 1939 nach Schweden. Dort bleibt er Zeit seines Lebens, ankommen tut er dort nie wirklich. Er arbeitet sich in die künstlerische Welt, nimmt Kontakt mit Hermann Hesse auf, der ihm auch zurückschreibt.

Als er im Frühjahr 1945 Fotos aus Auschwitz sieht, wacht er aus seiner politischen Lethargie auf. Ihm wird bewusst, dass auch er unter den Opfern hätte sein können. Als Überlebender spürt er zunehmend Schuldgefühle und fühlt sich verpflichtet, aus dem Zufall, überlebt zu haben, »etwas Bleibendes zu machen«.

Er schreibt, er malt, fertigt Skulpturen und dreht später auch einen Film. Lange Zeit bleibt er künstlerisch relativ erfolglos – als ca. 40-jähriger wird er entdeckt. In der BRD, wo die Zeit des gemütlichen Verdrängens im Wirtschaftswunder in vollem Gange ist, wird er zwar rezipiert, aber er gilt als Kommunist. In der DDR wird er zwar dankbarer rezipiert, aber dort musste die Veröffentlichung der ÄdW durchgekämpft werden gegen die Parteilinie. Schwierig wurde es immer dann, wenn Weiss sich eine von den dogmatischen Festlegungen in der DDR oder in der Sowjetunion abweichende Meinung erlaubte – und das passierte häufiger.

Peter Weiss hatte als überzeugter Sozialist Probleme mit der eigenen Standortbestimmung in einer bipolaren Welt. „Die Notwendigkeit der kritischen Loyalität und an allem der Zweifel“, schreibt er in seinen Notizbüchern. Diese Haltung – schonungslos kritisch zu sein, aus Fehlern lernend, die Realität schonungslos anzublicken und zu analysieren, sich anzueignen, sich darin zu bewegen und trotz aller Schmerzen und Niederlagen die Hoffnung nicht aufgebend in die Zukunft zu blicken – das macht Weiss wohl auch aus, wenn er von der Linie Luxemburg-Gramsci spricht, die es weiterzuentwickeln gilt. In Friggas Buch „Rosa Luxemburg und die Kunst der Politik“ könnt ihr das nachlesen.

So blickt er in seinen Werken doch auch auf die Fehler, die immer wieder zum Scheitern der Linken führen, und kritisiert diese. So resümierten Wolfgang und Lisa Abendroth Anfang der 80-er: Dieses Buch wird in beiden Lagern des Kalten Krieges eine der besten Waffen für die geschichtliche Wahrheit sein.

Politisch/Antifaschistischer Kampf:

Das Werk ÄdW beschreibt in drei Bänden die Geschichte einer Widerstandsgruppe, „der Roten Kapelle“, gegen den deutschen Faschismus, aber auch die Bewegungen der Widerstandsgruppen und illegalen kommunistischen Parteien in den Exilländern. Der Zeitraum erstreckt sich von 1937 bis 1945. Man begegnet neben dem namenlosen Erzähler und seinen Freunden Heilmann und Coppi einer Vielzahl von Personen – auch Bertold Brecht, Rosalinda von Ossiezky und Charlotte Bischoff sind darunter. Anhand von politischen Auseinandersetzungen ebenso wie an vielen einzelnen Kunstwerken zeigt Weiss zum einen,

wie es war, zum anderen, dass es nicht mehr so sein soll. In anderen Worten: Die Beschreibung der Geschichte des antifaschistischen Kampfes zeigt nicht, wie es anders sein könnte, sondern dass es anders sein müsste.

Christian Geissler: Jeder Abschnitt dieser großen Bild- und Wörterbewegung, von Anfang bis Ende, ist durchstoßen vom Schreck konkret erfahrener Schmerzen, auch vom Schreck konkret erlittener Widersprüche.[…] Die gesamte Arbeitsbewegung dieser drei Bände ist angeleitet und durchdrungen von der Liebe und der Schönheit menschlicher Auflehnung, von der Zuversicht auf unsre Befreiung."

Honold über Weiss: Geschichte als eine Folge von Klassenkämpfen, geprägt von repressiv durchgesetzter Ungleichheit und ideologisch camouflierten/verdeckten Herrschafts-interessen, erschüttert aber auch von sporadischen oder organisierten Widerstandsakten, deren Beispiele selbst noch im Scheitern eine weiterwirkende Ermutigung bedeuten.

Kunstgeschichtlich:

Nana Badenberg: ÄdW als eine ebenso breit angelegte, wie parteiische Geschichte der Kunst. Wo immer in der ÄdW von spezifischen Kunstwerken die Rede ist, geht es eben auch um die Frage ästhetischer wie politischer Umwälzungen. Während die Produkte faschistischer Künstler in der ÄdW gänzlich namenlos bleiben, ist in der ÄdW vorrangig dargestellt und positiv vertreten eine Kunst, die den Zeiten des Umbruchs und der politischen Auseinandersetzung entstammt, Werke, die sozialen wie auch ästhetischen Revolutionen entspringen. Reformationszeit, Bauernkriege...

Aber: Weiss hat sich immer gewehrt gegen die politische und ideologische Vereinnahmung seiner Werke durch Parteilinie, Staatsdoktrin, undialektische Zementierung – auch gegenüber dem Stalinismus.

Diese Haltung lässt er auch in seinen Werken sprechen und es liest sich beim Sozialisten Weiss so, als wäre sie im direkten Gespräch mit Brecht entstanden: „Wir Kommunisten haben uns immer durchzusetzen, selbst wenn wir aussichtlos in der Minderheit sind, denn das was wir vertreten, ist das Richtige. Das gibt uns das Recht, äußerste Gewalt anzuwenden. Eine Gewalt, die auch zum Besten der Mehrheit ist."

Wo sind nun die Schnittpunkte mit uns, unserem Kulturverständnis: Geschmacksfragen sind mit Klassenidentität unmittelbar verknüpft; die Entscheidung, welche Musik ich höre, welche Filme ich mir ansehe und welche Kleidung ich trage, nicht nur von sozialer Umgebung bestimmt, in der ich aufwachse, sondern auch eine, mit deren Hilfe ich soziale Abgrenzung mehr oder weniger bewusst reproduziere. Weiss hat etwas anderes versucht: Er beschreibt mit Detailgenauigkeit verschiedene Werke der Kunst und prüft deren Wirkung auf die Herausbildung eines eigenen Standpunktes. Und dabei lässt er den mühevollen, anstrengenden Prozess der Aneignung, des sich Hineinarbeitens durch die Protagonisten sichtbar werden, aber er erscheint auch als notwendig.

Jürgen Schutte: „Dass es einer unendlichen Anstrengung bedarf, die verriegelte Lage des Proletariers aufzubrechen und die Sprachlosigkeit zu überwinden, ist ein integraler Bestandteil dieses Musters – und der Ästhetik des Widerstands überhaupt. Das Thema Arbeiterklasse und Kunst wird von den Freunden gleich zu Beginn der Handlung aufgenommen: Kulturarbeit nannte Coppi den Übergang der Eingeschlossenheit im Betrieb zur Offenheit des Kurses am Abendgymnasium, denn der Schritt dorthin war die Leistung. Er

mußte gelingen, durch ihn mußte die Erschöpfung überwunden werden, die uns zurückhalten wollte."

Auch die historischen Betrachter im Roman ÄdW lernen erst allmählich und nicht ohne Mühe die Kunstwerke und ihren eigenen Standort darin zu entziffern. Es geht nicht nur um den, wie Wolf Haug sagt, Versuch zur Überwindung einer klassenbedingten Aussperrung von ästhetischen Gütern" – es gehe nicht nur um einführende Verständlichmachung. Gleich am Pergamonaltar werden wir sehen: Es geht nicht darum, fertige Bildung anzueignen, sondern neue Bildung zu entwickeln. Der Altar wird nicht als Kunstwerk betrachtet, an dem nur noch zu lernen ist, wie es sachkundig als bedeutsam gewürdigt werden kann, sondern historisch wird sein Entstehungszusammenhang rekonstruiert, seine Einbettung in die Geschichte der Staatsentstehung und Klassenunterdrückung, bei Vergöttlichung der herrschenden Klasse.

Man erkennt eine Haltung, die man mit Edward Said ausdrücken könnte: „Es ist niemals ein Dokument der Unterdrückung, ohne zugleich eines der Befreiung zu sein." (zitiert von Alexander Honold, siehe oben)

„Ausdauer, Zuversicht, Lebenskraft", das sind Begriffe, die in der ÄdW häufiger vorkommen. Sie werden bei Weiss durch die Aneignung von Werken der Kunst und Literatur erworben. Es ist die durch ästhetische Erfahrung gegebene Identifizierung mit den Kämpfen der Vergangenheit, welche den Menschen zum Aufsprengen der Eingeschlossenheit, Ohnmacht und Sprachlosigkeit und zum Kampf gegen das Verstummen motiviert und befähigt. Auch das sind alles bei Weiss immer wiederkehrende Sprachfiguren.

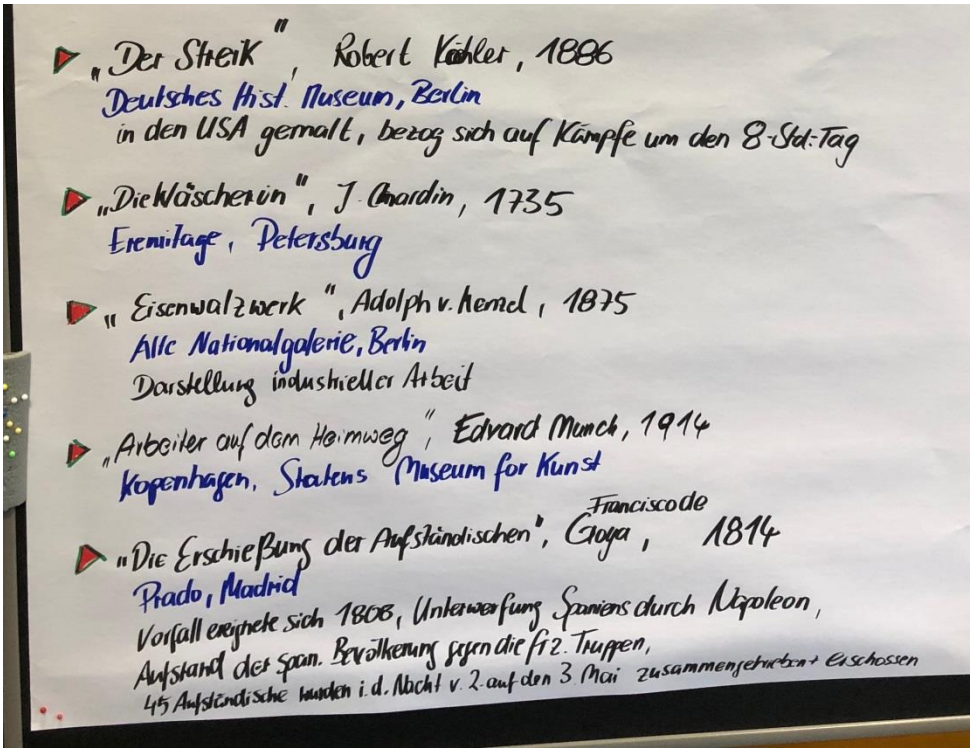
Ich möchte nun zur Ausgangsfrage dieses Inputs zurückkommen: Inwiefern kann uns die ÄdW auch als Marxistinnen-Feministinnen nutzen? Als Menschen, die für progressive und emanzipatorische Veränderung kämpfen – gerade in Zeiten, die uns die Hoffnung rauben wollen? So sagt Wolfgang Fritz Haug über die ÄdW: Wir (die gesellschaftliche Linke, die für Veränderung kämpfenden A.C.) brauchen dieses Buch, weil es eine marxistische Vergangenheitsbewältigung unternimmt, rücksichtslos kritisch gegen uns selbst ist, ohne das sozialistische Projekt preiszugeben. Wir brauchen es, weil es uns die Geschichte unserer Kämpfe berichtet, uns dazu befähigt, deren fortwirkende Ergebnisse als solche zu begreifen, unsere Kontroversen zu historisieren, Mauern und weniger handgreifliche Versteinerungen neu zu sehen. Wir benötigen dieses Werk, weil es uns die Werke der Kunst und Literatur erschließt, uns Erkenntnisse, Bilder, Artikulationsmöglichkeiten zuführt und unsere kulturelle Handlungsfähigkeit fördert. Dieses Werk kann der Entwicklung unserer „zweiten Kultur" voranhelfen, kann uns dazu befähigen, daß wir uns im Kulturellen, Ideologischen, Politischen historisch orientieren. (Wolfgang Fritz Haug: Vorschläge zur Aneignung der Ästhetik des Widerstands, in: Die Ästhetik des Widerstands lesen, Argumentverlag, Berlin 1981).

Soviel erst einmal zum Grundsätzlichen – ich hoffe, das hat Euch ein paar Eckdaten zum Werk und seiner Rezeption gegeben.

Literaturhinweise:

- Argument Sonderband: Die Ästhetik des Widerstands lesen, Argumentverlag, Berlin 1981: online: http://www.inkrit.de/neuinkrit/mediadaten/archivsonderband/AS075/AS075.pdf
- DAS ARGUMENT 316 – Peter Weiss und die Aktualität der Ästhetik des WiderstandsDas Argument 316 - 58. Jahrgang, Heft 2/2016

- DAS ARGUMENT 227 (Sonderband) Alexander Honold, Ulrich Schreiber (Hg.)
- AS 227 – Die Bilderwelt des Peter Weiss
- DAS ARGUMENT SONDERBAND 300: Rosa Luxemburg und die Kunst der Politik



Beschreibung des Vorgehens im Workshop
von Pamela Strutz

Wir sind eingestiegen, mit den Hinweisen von Anna, haben Weiss historisch nochmal eingeordnet, um besser zu verstehen, in welchem Kontext sein Werk entstand und wie es aufgenommen wurde, insbesondere auch seine Zerrissenheit in den beiden Systemen Deutschland, wo er sich als Exilant zu keinem gehörig fühlte.

Wir lasen zusammen die Pergamonszene, laut, Satz für Satz und sprachen über alles, was uns auffiel, versuchten zu verstehen, was von den Protagonisten beschrieben wurde, wie, mit welchen Worten usw. Das gemeinsame laute Lesen war für alle eine sehr bereichernde Erfahrung, und es war klar, dass man sich diese Zeit auch bei anderen Texten einmal nehmen sollte und müsste – auch hier ist die kollektive Erfahrung enorm bereichernd und hat uns bewusst gemacht, was uns das individuelle Erarbeiten von Texten eigentlich nimmt.

Die Eindrücke der Pergamon-Szene haben wir dann über die Mittagspause sacken lassen, um uns am Nachmittag den ausgewählten Werken zuzuwenden. Gemeinsam haben wir „Der Streik“ und „Die Wäscherin“ betrachtet (siehe Wandzeitungen).

Zum Abschluss haben wir (dank einer Teilnehmerin) noch aktuelle Kunst aus dem arabischen Raum angeschaut, was für uns auch sehr anregend war, unser Denken nochmal ganz anders umgekrempelt hat, weil uns einmal mehr bewusst wurde, inwiefern sich die Standpunkte und Sichtweisen von Frauen und auch durch kulturelle Herkunft und Erfahrungen geprägt sind.

Kohlo/ Strik

Forschungsfragen

WS P. Weiss ADW / Bildaneignung

=> Risiken, Hemmnisse, Blockierungen: Bilder häufig doppelt blind => camouflieren
↳ herrschende Kultur-verständnis
Klassengegensatz und Geschlechterverhältnisse
↳ unsere Aufgabe: herrschende Geschl. Verh. entdecken, Leerstellen füllen

> Fragen: Wo sind die Frauen? Was tun sie? Warum fehlen sie? Wie lebten sie? Was würde sich ändern, wenn wir sie anmaßend & eingreifend hineinschreiben?

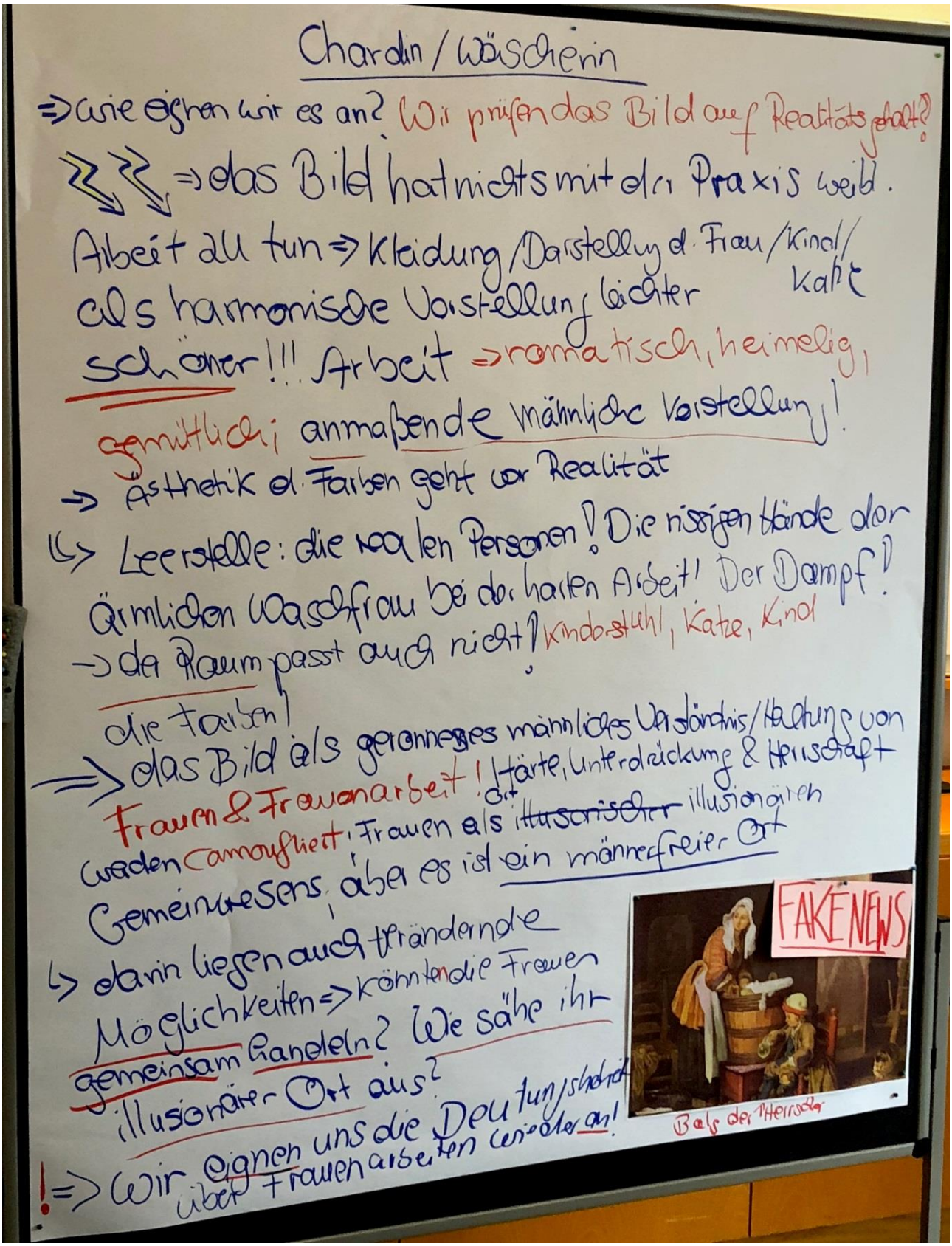
> wenn sie vorhanden sind -> wie? Greifen sie ein? Welche historische Rolle kann sie potentiell einnehmen -> Herakles?

wo sind die Frauen und Kinder?

wie wäre die Szenerie wenn dort 100te Frauen stünden? Warum ist das anmaßend?

wie lebten die Frauen Kinder der Arbeiterklasse im Gegensatz zu denen der Kapitalisten?

haben die Frauen sich parallel versammelt? Beratene? Angst gehabt? Pläne geschmiedet?


Chardin / Wäscherin
=> wie eignen wir es an? Wir prüfen das Bild auf Realitätsgehalt?
=> das Bild hat nichts mit der Praxis weiß.
Arbeit all tun => Kleidung / Darstellung d. Frau / Kind / Katze
als harmonische Vorstellung leichter
schöner!!! Arbeit => romantisch, heimelig, gemütlich; anmaßende männliche Vorstellung!
=> Ästhetik d. Farben geht vor Realität
=> Leerstelle: die roten Personen! Die nassen Hände der ärmlichen Waschfrau bei der harten Arbeit! Der Dampf!
=> der Raum passt auch nicht! Kinderstuhl, Katze, Kind
die Farben!
=> das Bild als gewonnenes männliches Verständnis / Deutung von Frauen & Frauenarbeit! Härte, Unterdrückung & Herrschaft werden camoufliert, Frauen als ~~illusorischer~~ Ort illusionärer Gemeinwesens, aber es ist ein männerfreier Ort
=> darin liegen auch verändernde Möglichkeiten => könnten die Frauen gemeinsam handeln? Wie sähe ihr illusionärer Ort aus?
!=> Wir eignen uns die Deutungshoheit über Frauenarbeiten wieder an!
FAKE NEWS
Bals der Therese

Workshop „Rezensieren“
von Ines Schwerdtner und Daphne Weber

Manch ein Theorietext wird zum Publikumserfolg und von der herrschenden Kultur gefeiert und eingemeindet. Wie kommt ein solches Phänomen zustande? Gemeinsam wollten wir uns einen Theorie-Text aneignen, der gerade ganz besonders angesagt ist. Unsere eigenen Leserfahrungen wurden dabei zum Material: unsere Beisterung und Faszination ebenso wie Unmut oder Langeweile. Wir fragten nach unseren eigenen Sehnsüchten und Hoffnungen, die unsere Leseweisen prägen, und auch danach, auf welchem gesellschaftlichen Boden manche Texte einschlagen wie ein Blitz. Was lernen wir daraus über die gegenwärtigen Verhältnisse, in anderen Worten: über die gesellschaftliche „Auftreffstruktur“? Jeder Text ist eine „Kampfschrift“ – auf welche Weise greift er ein in aktuelle Diskussionen? Wogegen schreibt die Autorin an, wofür setzt sie sich ein? So üben wir uns in der Kunst des Rezensierens: Wie können wir die nötige Distanz gewinnen und einen klaren Blick auf Leerstellen und Widersprüche? Wie formulieren wir Kritik und werfen neue Fragen auf?

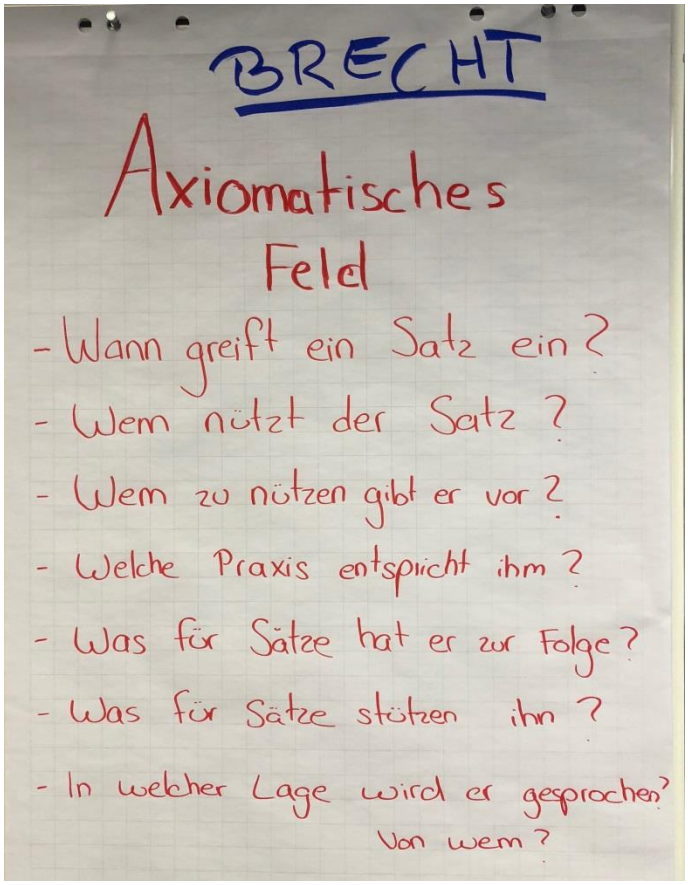
In diesem Workshop ging es darum, sich anhand konkreter Rezensionen in einer klassischen Rezensionswerkstatt zum einen das Handwerk des Rezensierens anzueignen als auch die Blockaden und Fragen beim Rezensieren von wissenschaftlichen Büchern ausfindig zu

machen. Es stellte sich heraus, dass es viele Hemmnisse für Frauen gibt, sich in wissenschaftliche Debatten in Form von Rezensionen kritisch zu begeben.

Am Vormittag lasen wir gemeinsam eine erste Fassung einer Rezension zu „Unterscheiden und Herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart“ von Sabine Hark und Paula-Irene Villa. Die Rezensentin war nicht anwesend, sodass wir uns über ihren Text offen über das Schreiben und die Fragen und Fehler austauschen konnten.

Auffällig war:

- Die Rezensentin benutzt den Jargon des Buches selbst. Zwar konnte sie die Hauptthese gut zusammenfassen, doch das Feld, in welches das Buch eingreift, blieb noch relativ unklar. Der Kontext der Silvesternacht in Köln etwa muss erläutert werden, um den politischen Einsatz (etwa gegen Alice Schwarzer) zu verstehen. Vieles aus dem Spektrum des intersektionalen Feminismus muss bereits gewusst werden, um die Rezension zu verstehen → hier ist eine Art Übersetzungsarbeit nötig.
- Außerdem wurde keine eigene Position der Rezensentin sichtbar; einige Aussagen im Buch in Bezug auf Marxismus hätten kritisch geprüft werden müssen von einem marxistisch-feministischen Standpunkt aus.



Anschließend an die Textdiskussion führten wir die Punkte zusammen, die zum Rezensieren gehören und die zugleich die Hürden sind für Frauen. Die Fragen folgen der **Idee eines axiomatischen Feldes** (Brecht):

- Es braucht eine Gewöhnung an wissenschaftliche Texte, der Zugang ist oft schwierig (Vorkenntnisse, Jargon, Herrschaftssprache, Fremdsprachen etc.)
- Kenntnisse des thematischen Feldes nötig; sich in den Debatten ‚zuhause‘ fühlen, zentrale Begriffe zuordnen können

- Eine kurze aber prägnante Rezension schreiben: es bedeutet, selbst den roten Faden des Buches wiederzugeben und die wichtigsten Zitate in den eigenen Text einzubetten. Die Wiedergabe muss sehr präzise sein, was wiederum genaues Lesen erfordert
- Den Mut aufbringen, eine Rezension nicht nur zu schreiben, sondern sie auch zu veröffentlichen und sich als Autorin der Kritik auszusetzen → hier hatten die meisten das größte Problem, da sie von allein nie einer Zeitschrift einen Text von sich anbieten würden oder überhaupt auf die Idee kommen, dass ihre „Stimme" oder Kritik etwas zählt
- In welches Feld greift man ein, und wie? Feministische Texte werden anders rezensiert, weil die solidarische Kritik, das gemeinsame Feld schon bereitet ist (wie in dem Beispiel zu Hark/Villa). In Texten von männlichen Autoren ist es anders: Hier müssen in Strukturen und Institutionen erst die Frauen als Subjekte ausfindig und die Geschlechterverhältnisse klar benannt werden. Hier ist es vor allem wichtig, die Leerstellen ausfindig zu machen: Wo fehlen die Frauen bzw. ihre Tätigkeiten? Dazu kommt die allgemeine Kritik, weil es sich in den meisten Fällen auch nicht um ein marxistisches Werk handelt: Die Position der Kritik ist also gleich eine zweifache und fordert der Rezensentin das Selbstbewusstsein ab, diese zwei Standpunkte zugleich (mit Gewichtung evtl.) zu vertreten

Am Nachmittag gingen wir an eine weitere erste Fassung einer Rezension, dieses Mal war die Rezensentin allerdings anwesend. Das besprochene Buch ist von Reckwitz, Andreas: Die Gesellschaft der Singularitäten, Zum Strukturwandel der Moderne. Da es sich hier um eine vieldiskutierte Zeitdiagnose handelt, war der Einsatz der Rezensentin ein anderer als bei dem vorigen Buch: Auch die Rezeption in bürgerlichen Medien wie Tageszeitungen wurde diskutiert.

- Welche Auftreffstruktur hat diese Art der Zeitdiagnose, wen beeinflusst sie, wer rezipiert sie? Als Kulturwissenschaftler legt er Autor einen großen Wert auf diesen Bereich, aufgenommen vor allem vom bürgerlichen Feuilleton.
- Mit welchem Interesse wird so ein Buch geschrieben?
- Worüber schweigt der Autor? Zwar spricht er etwa von Globalisierung als Schlagwort, nicht aber von Produktionsketten oder globaler Ausbeutung
- Schließlich: Welche alternative Zeitdiagnose würde man dagegen stellen?

Die letzte Frage stellte sich als die schwierigste heraus. Sie muss auch nicht innerhalb einer Rezension beantwortet werden. Trotzdem lohnt es, sich im **kollektiven Prozess** darüber zu verständigen, weil nur so der Standpunkt, von dem aus die Kritik geäußert wird, klarer selbst hervortritt.

Als Ergebnis lässt sich sagen, dass eine Rezensionswerkstatt unerlässlich ist, um die Hemmungen und Hindernisse beim Schreiben/Überarbeiten zu überwinden. Der Prozess des Autorinnen-Werdens ist hier besonders schwierig, weil der wissenschaftliche Diskurs ein männlich geprägter Herrschaftsdiskurs ist, in den zu intervenieren zugleich bedeutet, zu lesen, zu verstehen, zu übersetzen, Leerstellen zu erforschen, Frauen und ihre Tätigkeiten hineinzuschreiben, einen Standpunkt der Kritik zu entwickeln, auf den sich andere wiederum beziehen können, der also selbst nicht auch wieder ein abgeschlossenes Sprach- und Theorieuniversum abbildet.

Workshop Notwendige und Mehrarbeit
mit Jutta Meyer-Siebert und Katharina Volk

Das Anliegen: Aneignung der Begriffe Notwendige Arbeit und Mehrarbeit

Das Ziel des Workshops war es, sich dem Begriff der Notwendigen Arbeit und Mehrarbeit, wie Marx ihn entwickelt hat, anzunähern und ihn dann im zweiten Schritt durch und mit unserer politischen Praxis anzueignen.

Mit dem Begriff der notwendigen Arbeit befinden wir uns thematisch in dem in der feministischen Bewegung seit den 70er Jahren virulenten Streit, wie gesellschaftlich notwendige Arbeit aus der Engführung von Lohnarbeit aufgesprengt werden kann, um die in deren Logik unberücksichtigt bleibende Umsonstarbeit (meistens) der Frauen als ebenso notwendig in den Arbeitsbegriff einzuschreiben. Mit dem Workshop griffen wir Frigga Haugs im Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus (HKWM) ausformulierten Vorschlag auf, uns im ersten Schritt anzueignen, wie Marx gesellschaftlich notwendige Arbeit im Verhältnis zu Mehrarbeit analysiert – also der Arbeit, die die Arbeiter*innen mehr leisten, als zu ihrer eigenen Reproduktion notwendig ist und die sich die Kapitalisten als Gewinn unter die Nägel reißen. Im zweiten Schritt wechselten wir den Standpunkt, um von außerhalb der kapitalistischen Logik der Gewinnmaximierung Strategien auszudenken, wie wir dem Kapitalismus die Bestimmung von notwendiger Arbeit entwenden und das Verhältnis von notwendiger Arbeit und Mehrarbeit zum Aushandlungs- und Kampfort eines politischen Projektes machen können, das in der Perspektive eines guten Lebens für alle steht.

Unser Vorgehen

Vormittags sammelten wir zunächst, was uns spontan als „gesellschaftlich notwendige Arbeit“ einfällt. Dabei rückten nicht nur Tätigkeiten in den Blick, sondern auch die gesellschaftliche Einbindung dieser Arbeiten und ihr gesellschaftlicher Wert, ihre Wertschätzung. Wir arbeiteten heraus, dass gesellschaftlich notwendige Arbeit für uns umkämpft ist und ein historisches Produkt.

Im Anschluss lasen wir mit der Methode des „close reading“ nacheinander mit Pause dazwischen zwei Texte, jeweils Auszüge aus den Artikeln „gesellschaftlich notwendige Arbeit“ und „Mehrarbeit“ (HKWM 5, 2001; 9/1, 2018) von Frigga Haug. Der erste Text fasste Teile ihres Referats der Hauptlinien der marx´schen Analyse von gesellschaftlich notwendiger Arbeit und Mehrarbeit zusammen. Frigga Haug greift darin auch die Kämpfe auf, wie sie um und gegen das Bestreben der Kapitalseite geführt werden, die notwendige Arbeit klein zu halten, möglichst einzusparen. In dem zweiten Text argumentiert Frigga Haug mit Blick auf die feministische Auseinandersetzung über die Erweiterung des Arbeitsbegriffs dafür, das Verhältnis gesellschaftlich notwendiger Arbeit zur Mehrarbeit beizubehalten und vom Standpunkt der Menschheit die Veränderung bzw. Umkehrung dieses Verhältnisses zum politischen Kampfplatz in antikapitalistischer Perspektive zu machen. Im Ergebnis der Diskussion der Texte formulierten wir als Losung:

Wir wollen die notwendige Arbeit ausweiten und (tendenziell) die Mehrarbeit abschaffen.

Nachmittags ging es darum, wie wir diese Losung in konkrete Politik produktiv werden lassen können. Ziel war es, aus der Gruppe heraus ein Praxisbeispiel aufzugreifen und ausgehend von diesem Überlegungen anzustellen, wie wir uns den Begriff notwendige Arbeit mit unserer politischen Praxis aneignen. Zunächst griffen wir auf die von den Teilnehmerinnen zusammengetragene Sammlung von notwendiger Arbeit zurück, sie war jetzt Anstoß für Berichte aus politischen Projekten oder Kampagnen zu aufgezählten Bereichen.

Nicht ganz überraschend stellte sich als Schwerpunkt die Politik um die Krise der Pflege heraus. Viele der Frauen waren in unterschiedlichen Projekten aktiv darin und gemeinsam trugen wir unsere Erfahrungen zusammen.

Der Krankenhausstreik diente uns als Beispiel, an dem wir diskutierten, wie wir als Aktive und Beteiligte innerhalb des Streiks uns innerhalb der Auseinandersetzung um die Ausweitung gesellschaftlich notwendiger Arbeit und der Zurückweisung von Mehrarbeit bewegten und auf welche Widerstände wir dabei gestoßen sind. Der Streik war vor allem ein Streik von unten, in dem viele Frauen und Beteiligte in lokalen Bündnissen mit „Mut zur Anmaßung“ über die reinen Forderungen an Politik hinausgegangen sind. So wurden die Pflege und Gesundheit betreffenden Arbeiten als gesellschaftlich notwendige Arbeit bestimmt. Denn hier zeigt sich das Ausmaß der Ausbeutung von Arbeitskraft und der Auspressung des Mehrwerts in ihrer Deutlichkeit.

In der Diskussion half uns die vorherige Auseinandersetzung mit den Texten von Frigga Haug und der Frage nach gesellschaftlich notwendiger Arbeit. Denn dies veränderte unseren Blick auf Arbeit und unsere Kämpfe um Arbeit. Das war insgesamt eine Diskussion, die ermutigend war, die zeigte, wie lohnend die Arbeit an den theoretischen Texten ist. Es ließ sich gut nachvollziehen, wie viele Aktivitäten, wie viel Bewegung, Kreativität und Begeisterung sich in diesen Kämpfen ausdrückten, dass sie Formen von notwendigem Widerstand sind. Aber zugleich hatten wir uns die Prüffrage erarbeitet, inwieweit die jeweiligen Politiken nur an Symptomen herumdoktern, nicht den Mehrwert ankratzten und – das kam automatisch hinzu – auch nicht die Geschlechterverhältnisse. So konnten wir produktiv kritisieren und andere Herangehensweisen, Problemstellungen usw. reflektieren.

Deutlich wurde auch, dass es Hemmnisse und Widerstände im Aneignungsprozess gibt, die äußerlich sind. Im Krankenhaus sind es die Statusgruppen und Hierarchien. Für die Zukunft bedeutet dies, nicht nur über die Organisation von Arbeit in Krankenhäusern zu sprechen, sondern über die Organisation von Krankenhäusern insgesamt. Gerade der Krankenhausstreik zeigt, dass diese Arbeiten gesellschaftlich notwendig sind und es dafür auch eine gesellschaftliche Akzeptanz gibt. Denn Pflege geht uns alle an. Aber diese Unterstützung kann eben nicht nur verbal bleiben, sondern muss in der Bereitschaft münden, diese Arbeiten auch zu übernehmen.

Ein weiteres Ergebnis der Diskussion über den Krankenhausstreik war es, dass es sehr wichtig ist, die kleinen Aneignungsschritte immer wieder zu erzählen und niederzuschreiben. Denn die Erfolge finden im Kleinen statt.

Workshop „Erzählen lernen“
mit Frigga Haug
Text von Gisela Walsken

Was liegt näher, als das Protokoll zu diesem Workshop mit dem Thema „Erzählen lernen“ in Form einer Geschichte zu schreiben? Ein Wunsch, der im Workshop geäußert wurde.

Dies bedeutet, dass hier keine formelle Zusammenfassung von Gesprächen und/oder Ereignissen mit Zeit-, Orts- und Personenangabe erfolgt. Die inhaltliche Beschreibung des Workshops orientiert sich vielmehr an den Merkmalen einer Erzählung mit einem sinnvollen Anfang, mit einer Handlung im Hauptteil und mit einem Schluss. Die Sprache ist nicht rein sachlich gehalten wie bei einem Protokoll, sondern enthält u. a. auch ausdrucksstarke, emotional geprägte Adjektive und Verben. Über allem soll außerdem ein Spannungsbogen bestehen. Natürlich gehört noch mehr zu einer guten Geschichte und dies wurde auch im Workshop zum Schluss erarbeitet.

An dem Workshop nahmen unter Leitung von Frigga Haug sechs, in ihrer Persönlichkeit sehr unterschiedliche Frauen teil, und der Anfang bestand darin, dass jede der sechs Teilnehmerinnen ihre bisherige Lebensgeschichte entlang an Wendepunkten ihres Lebens beschreiben sollte mit den Hoffnungen und Gefahren, die solche Wendepunkte zumeist mit sich bringen.

Da hielten einige von uns erstmal den Atem an, da sie Angst verspürten, mit dem Erzählten zuviel von sich preis zu geben und schutzlos zu sein. Schließlich kannten wir uns kaum bzw. gar nicht. Aber es war schnell klar, dass wir uns in einem geschützten Gesprächsraum befanden und jede für sich bestimmen konnte, was und wie viel sie erzählen wollte, und dass wir mit diesen Erzählungen vertrauensvoll und behutsam umgehen würden.

Die Lebensgeschichten waren spannend zu hören. Es war fast jeder Erzählerin anzumerken, dass sich ihre Gedanken oft erst beim Erzählen entwickelten. Ein Prozess des Erinnerns verbunden mit den damaligen und heutigen Gefühlen. Manchmal stockte die Erzählerin in ihrer Geschichte und suchte das für sie richtige Wort, die für sie richtige Reihenfolge der Brüche und daraus folgenden Wendungen in ihrem Leben. Es war für uns andere interessant, dies nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen, und beanspruchte auch unsere Fähigkeiten und Gefühle. Für manche ein schmerzhafter und anstrengender, aber auch aufregender Prozess.

Nachdem wir alle unsere Lebensgeschichte erzählt hatten, versuchten wir anhand einer von uns erarbeiteten Struktur das Gehörte aufzuschlüsseln und zu gliedern (siehe Anlage 1). Danach hielten wir die erarbeiteten Sachverhalte in Stichworten und Kurzaussagen zu den einzelnen Strukturpunkten fest (auch Anlage 1). Wir zogen dann für uns als Frauen wichtige Schlussfolgerungen daraus. Auch sie wurden in Stichpunkten und Kurzaussagen festgehalten (siehe Anlage 2).

Ein mühsamer Prozess, der uns volle Konzentration abverlangte und uns erschöpfte. Aber alle empfanden diesen Prozess als gut und wichtig. Und er enthielt für uns einige Überraschungen. So stellten wir fest, dass jede von uns durch politisches Handeln in Gewerkschaften, Parteien oder anderen gesellschaftlichen Strukturen in ihrer persönlichen Entwicklung geprägt war. Wir waren innerhalb der uns umgebenden familiären und gesellschaftlichen Strukturen zu denkenden, wahrnehmenden und handelnden Frauen

(Subjekten) geworden. Auch die Männer hatten bei unseren biographischen Wendepunkten nicht mehr die Bedeutung, die sie bei früheren Frauengenerationen oft gehabt hatten. Der Gewinn des Subjektstatus hatte aber auch für manche von uns seinen Preis. Er brachte für einige zeitweise Einsamkeit, Verzweiflung und Einzelkämpferdasein mit sich.

Danach benannten wir noch punktuell das Handwerkszeug für eine gute Erzählung (siehe Anlage 3).

Der Workshop machte den Teilnehmerinnen reichhaltige Frauengeschichten zugänglich. Zusammen mit Frigga Haug erarbeiteten wir, dass das Erinnern und Erzählen in einer Gruppe wichtig ist, um uns unsere Vergangenheit und Persönlichkeit in unserer Gesellschaft und Kultur anzueignen. Dabei geht es nicht um den Wahrheitsgehalt einer Geschichte, da wir uns in unserer eigenen Wahrnehmung und damit auch unsere Geschichten selbst konstruieren. Wichtig ist, Klarheit und Erkenntnis über Zusammenhänge und unsere Mitwirkung dabei zu gewinnen. Dies ist wesentlich für unsere Handlungsfähigkeit in der Gegenwart und Zukunft.

Es bestand Übereinstimmung darin, dass diese Geschichten weitergeführt werden sollten, da an ihnen bereits Veränderungen in der Gesellschaft ablesbar waren. Die Aussage von Karl Marx „Das menschliche Wesen ist das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ war für uns alle greifbarer geworden.

Die Geschichte über einen Workshop mit dem Thema „Erzählen lernen“ ist hier zu Ende. Sie kann ein Anfang für weitere Geschichten sein, die hoffentlich zum Nachdenken anregen und damit zur weiteren Entwicklung der Frauenforschung beitragen.

Anlage 1
Von den Teilnehmerinnen erarbeitete Struktur:

1. Besonderheiten
2. Gleichartigkeiten
3. Was fehlt?
4. Was hat uns überrascht?
5. Erzählen als Kunst

Die anhand der gehörten Lebensgeschichten erarbeiteten Sachverhalte wurden in Stichworten und Kurzaussagen zu den einzelnen Punkten festgehalten:

Zu 1. Stadt / Land
Ost / West
Inland / Ausland
Politisierungsbiographien
Idiotie des Landlebens
Inanspruchnahme von Psychotherapien (Zunahme an Verzweiflung, Sorgfalt mit sich selbst, Pathologisierung)

Zu 2. Bedingungen, unter denen Gleichartigkeiten entstehen

Zu 3. und 4. Männer kommen nur als Fußnote vor. Männer haben in unseren Geschichten die Relevanz an den Wendepunkten verloren.
Kinder kommen selten vor, als Wunsch und nicht als Hindernis

Zu 5. Selbstzensur durch Urteile / Vorurteile verhindert Selbstreflexion, die wichtig ist Spannungsbogen von Hoffnung und Gefahr

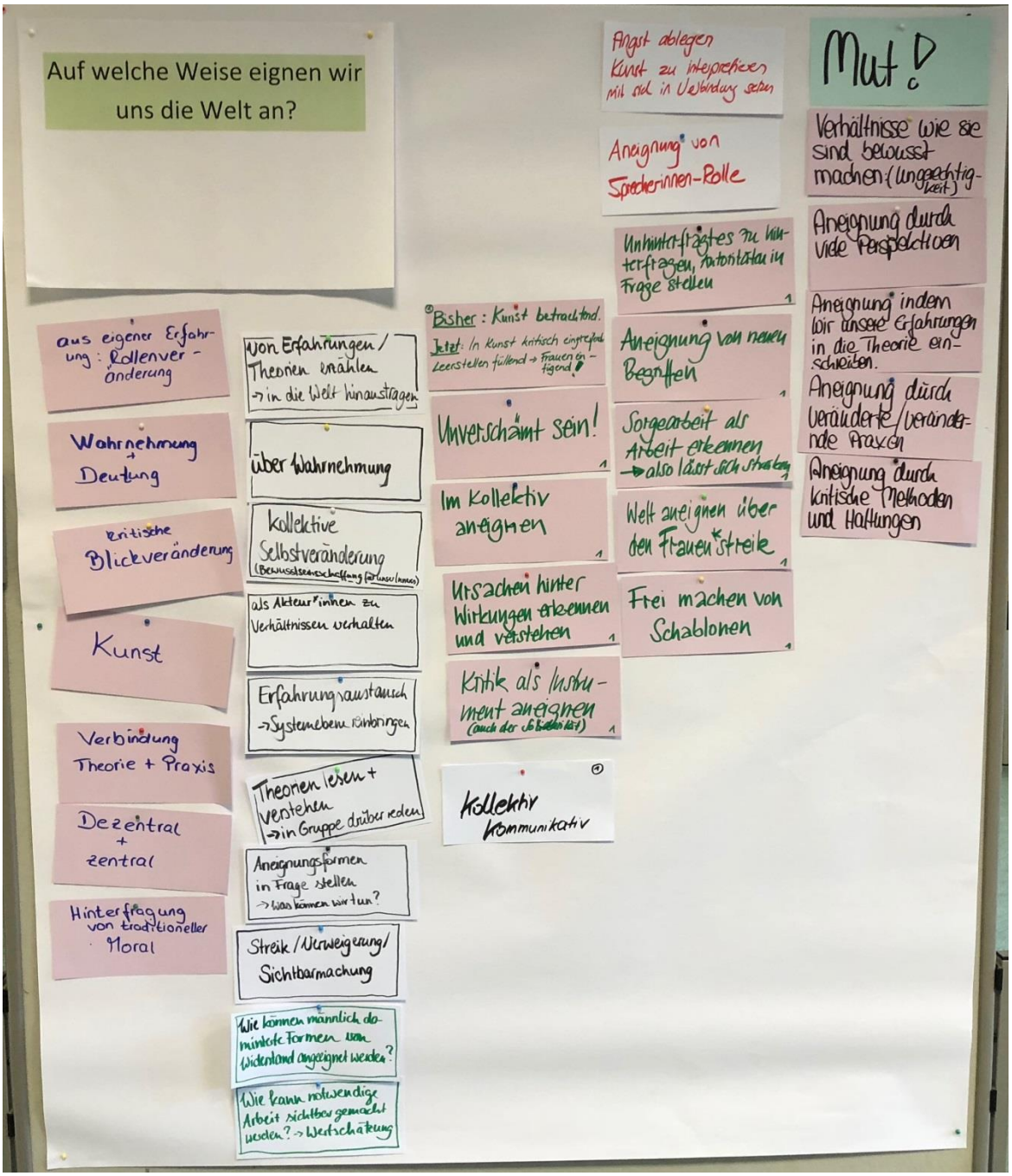
Anlage 2
Nachdem die Teilnehmerinnen die Besonderheiten, Gleichartigkeiten und die anderen Punkte erarbeitet hatten, konnten wichtige Schlussfolgerungen gezogen bzw. Resultate gewonnen werden. Auch sie wurden in Stichpunkten und Kurzaussagen festgehalten:

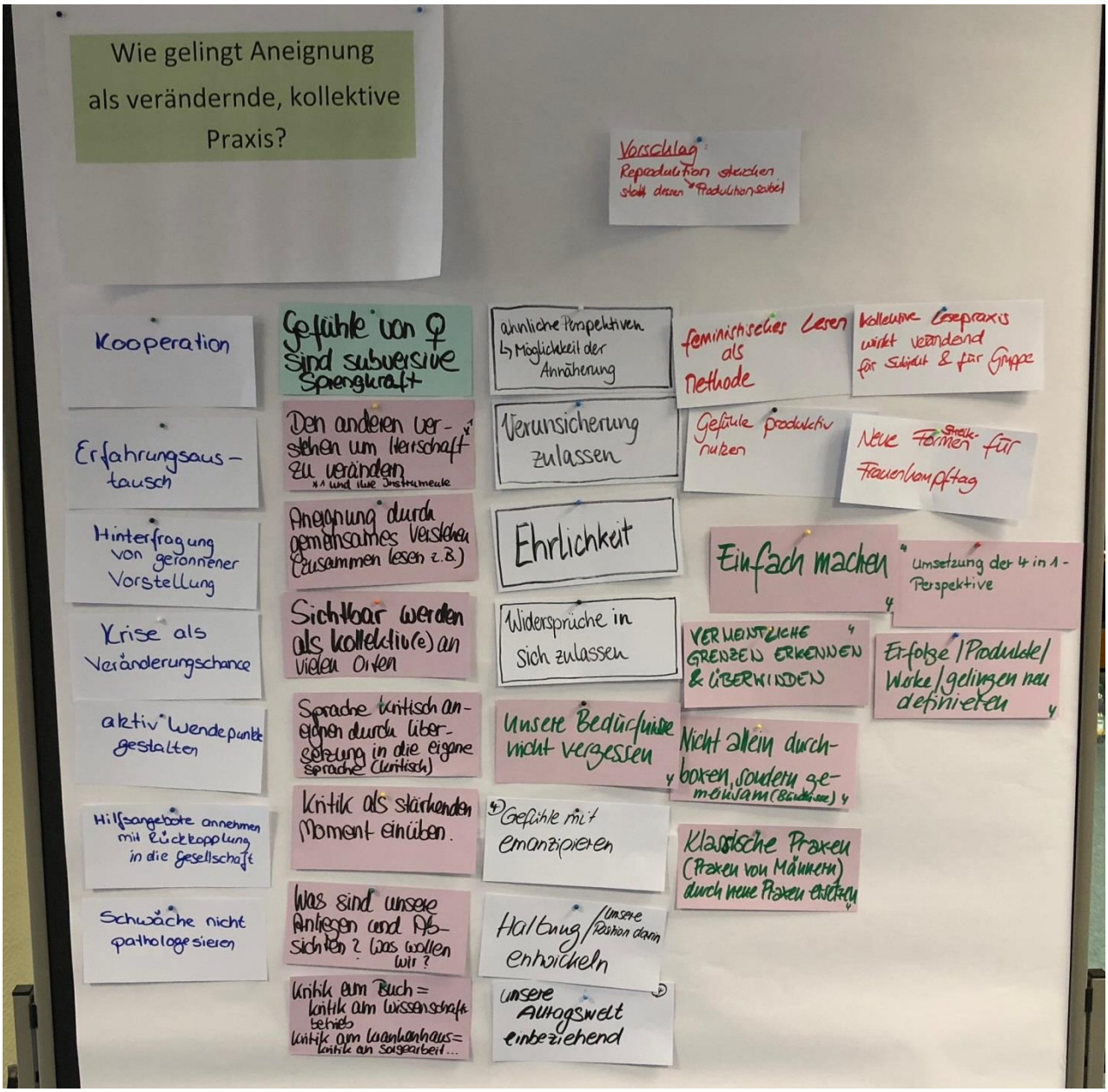
- Bedeutungsverlust von Männern für die Selbstwahrnehmung der biographischen Wendepunkte der Frauen
- Gewinn des Subjektstatus in der Geschichte durch politisches Handeln
- „Idiotie des Landlebens“ – Emanzipation aus der Enge des Landlebens
- Familie verlassen – Verlust von Sicherheit, Gewinn von Freiheit
- Gewinn des Subjektstatus führt unter Umständen zu: Einsamkeit, Verzweiflung, Einzelkämpferdasein unter den bestehenden gewaltvollen gesellschaftlichen und persönlichen Bedingungen
- Alternative Stützungskonzepte wurden angedeutet (Vater / Mutter – Kind – Zuständigkeit aufgebrochen und auf viele verlagert), geteilte Verantwortung und geteilte Freude
- Politisches Umfeld wird als „Uneinverständnis“ verlassen (auch gegen neofaschistische, faschistische bürgerliche, faschistische konservative Kräfte)

Anlage 3
Handwerkszeug für eine Erzählung:

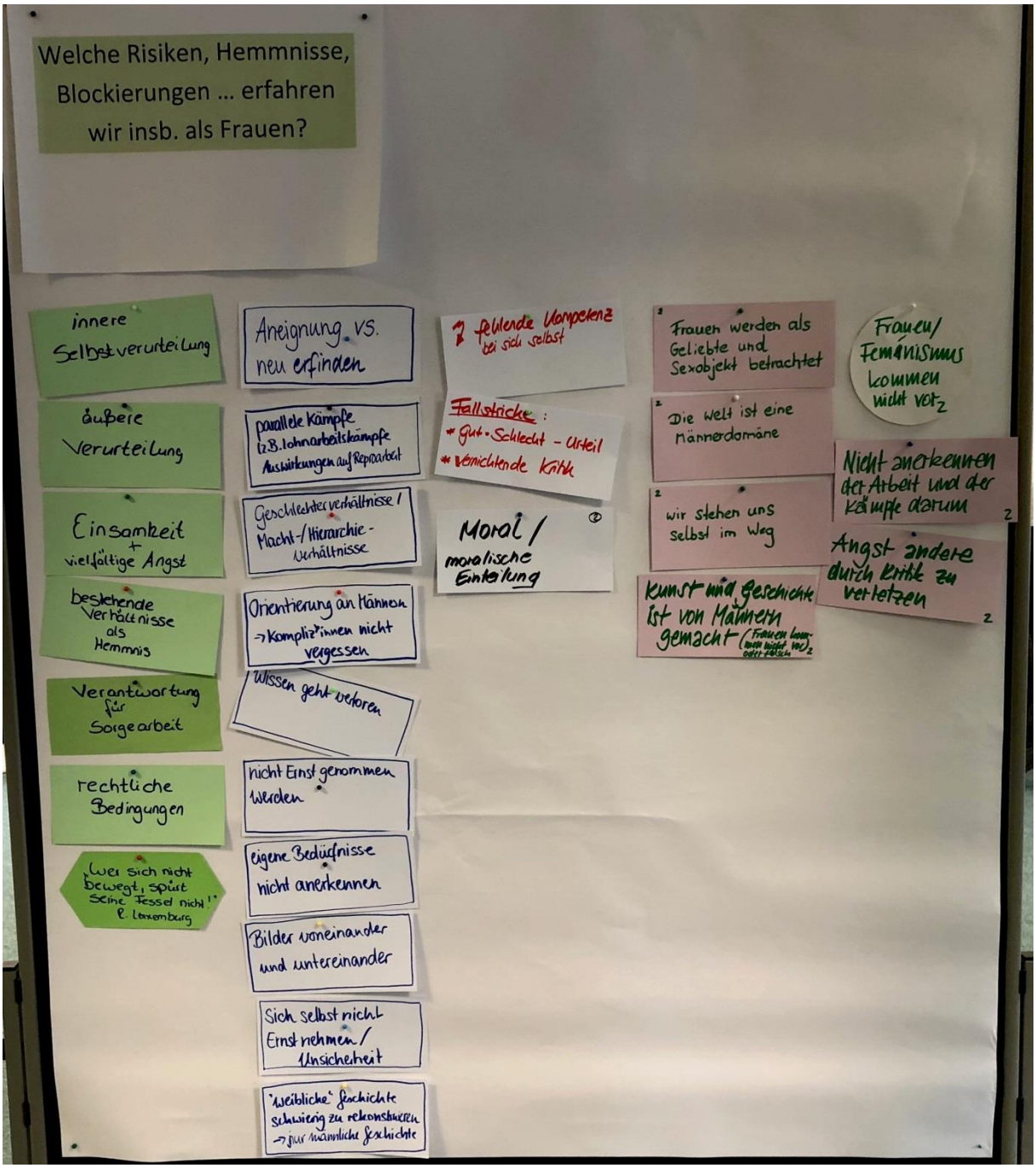
- Absicht der Erzählung muss vor Beginn klar sein
- Sprache macht Politik mit uns, daher braucht es große Sorgfalt bei der Wortwahl und kritische Aufklärung über Worte (z. B. das Wort Depression meiden, weil pathologisierend)
  Erfahrungen und Empfindungen plastisch / bildlich darstellen / zeigen
- Erzählungen nicht schwarz – weiß malen. Das „Böse“ nicht aus der Gesellschaft heraus lösbar denken.
- Spannungsbogen zwischen Hoffnung und Gefahr
- Erzählung an Wendepunkten ausrichten
- Keine Wiederholungen
- Witz / Pointe
- Klischees vermeiden

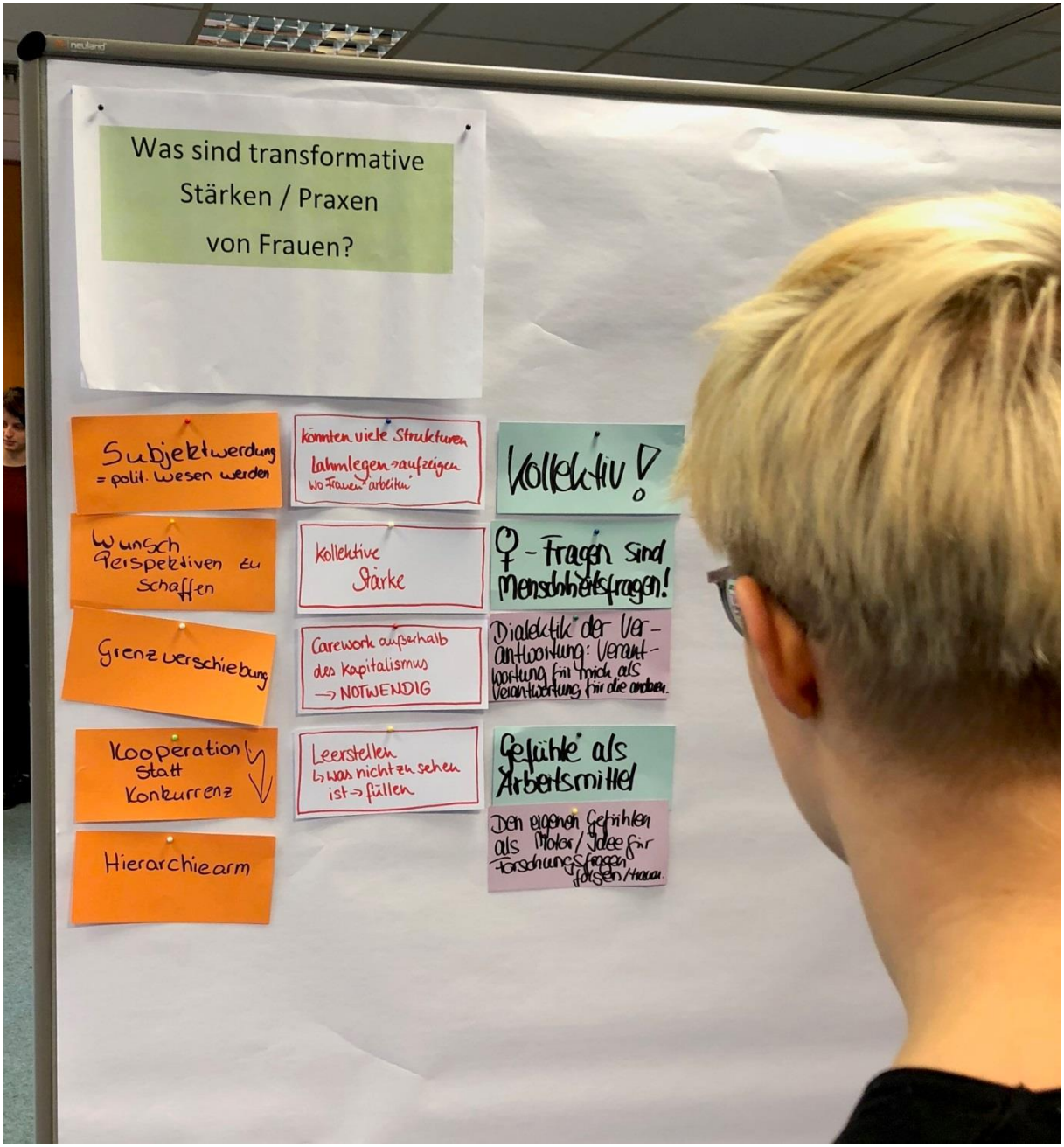
Ergebnisse der Kleinplena

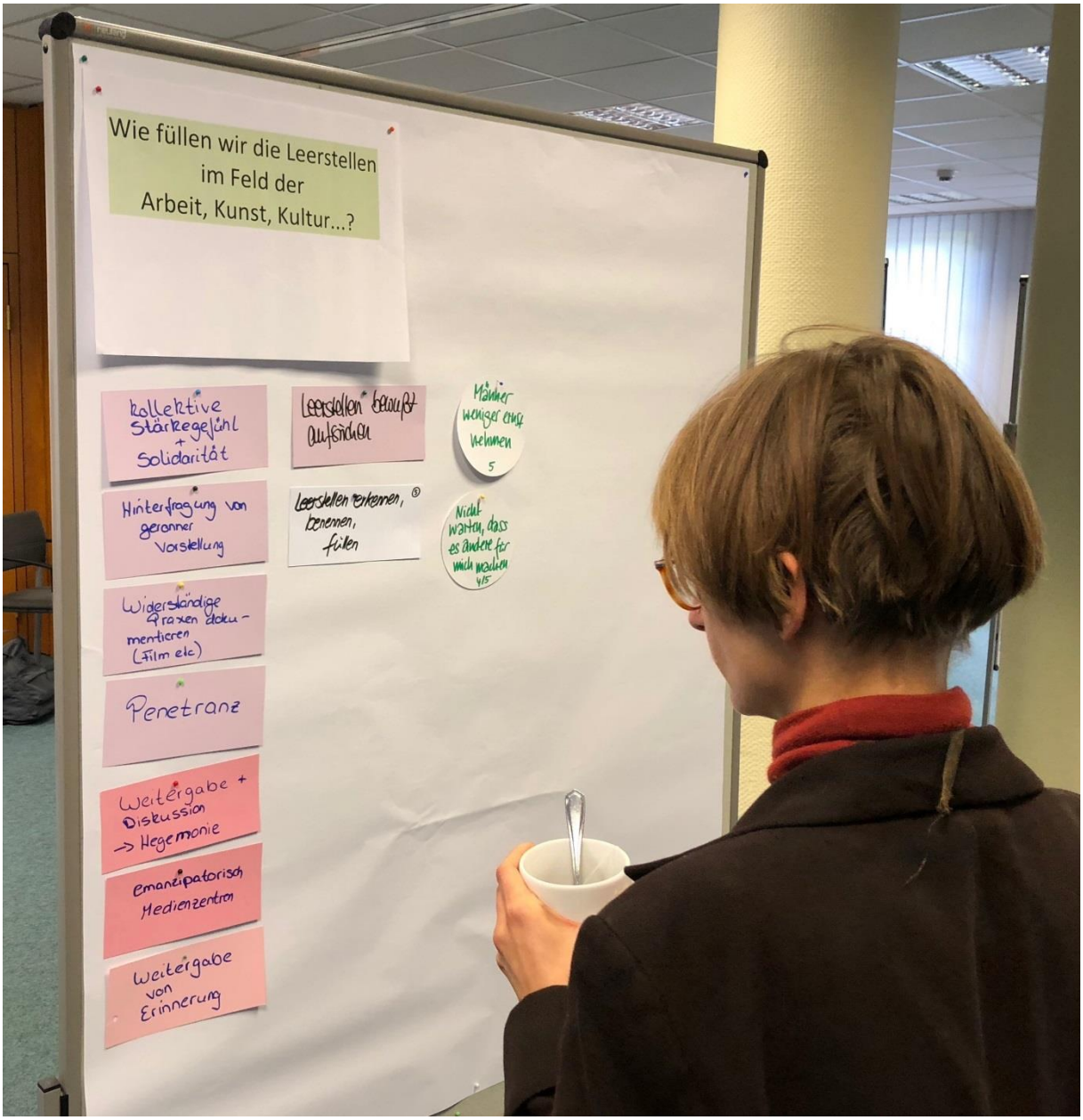



Wie gelingt Aneignung als verändernde, kollektive Praxis?
Vorschlag: Reproduktion stoppen statt deren Produktionsweise
Kooperation
Erfahrungsaustausch
Hinterfragung von geronnener Vorstellung
Krise als Veränderungschance
aktiv Wendepunkte gestalten
Hilfsangebote annehmen mit Rückkopplung in die Gesellschaft
Schwäche nicht pathologisieren
Gefühle von ♀ sind subversive Sprengkraft
Den anderen verstehen um Herrschaft zu verändern
Aneignung durch gemeinsames Verstehen (zusammen lesen z.B.)
Sichtbar werden als kollektiv(e) an vielen Orten
Sprache kritisch aneignen durch Übersetzung in die eigene Sprache (kritisch)
Kritik als stärkenden Moment einüben.
Was sind unsere Anliegen und Absichten? Was wollen wir?
Kritik am Buch = Kritik am Wissenschaftsbetrieb
Kritik am Krankenhaus = Kritik an Sozialarbeit...
ähnliche Perspektiven
↳ Möglichkeit der Annäherung
Verunsicherung zulassen
Ehrlichkeit
Widersprüche in sich zulassen
Unsere Bedürfnisse nicht vergessen
Gefühle mit emanzipieren
Haltung / Unsere Position dann entwickeln
unsere Alltagswelt einbeziehend
feministisches Lesen als Methode
Gefühle produktiv nutzen
Einfach machen
Umsetzung der 4 in 1 - Perspektive
VERMEINTLICHE GRENZEN ERKENNEN & ÜBERWINDEN
Nicht allein durchboxen, sondern gemeinsam (Bündnisse)
Klassische Praxen (Praxen von Männern) durch neue Praxen ersetzen
kollektive Lesepraxis wirkt verändernd für Subjekt & für Gruppe
Neue Formen (Streik-) für Frauenkampftag
Erfolge / Produkte / Werke / gelingen neu definieren

Handlungs


Welche Risiken, Hemmnisse, Blockierungen ... erfahren wir insb. als Frauen?
innere Selbstverurteilung
äußere Verurteilung
Einsamkeit + vielfältige Angst
bestehende Verhältnisse als Hemmnis
Verantwortung für Sorgearbeit
rechtliche Bedingungen
"Wer sich nicht bewegt, spürt seine Fessel nicht!" R. Luxemburg
Aneignung vs. neu erfinden
parallele Kämpfe z.B. Lohnarbeitskämpfe Auswirkungen auf Reproarbeit
Geschlechterverhältnisse / Macht-/Hierarchie-Verhältnisse
Orientierung an Männern → Komplizinnen nicht vergessen
Wissen geht verloren
nicht Ernst genommen werden
eigene Bedürfnisse nicht anerkennen
Bilder voneinander und untereinander
Sich selbst nicht Ernst nehmen / Unsicherheit
"weibliche" Geschichte schwierig zu rekonstruieren → nur männliche Geschichte
fehlende Kompetenz bei sich selbst
Fallstricke:
* Gut-Schlecht - Urteil
* vernichtende Kritik
Moral / moralische Einteilung
Frauen werden als Geliebte und Sexobjekt betrachtet
Die Welt ist eine Männerdomäne
wir stehen uns selbst im Weg
Kunst und Geschichte ist von Männern gemacht
Frauen/Feminismus kommen nicht vor
Nicht anerkennen der Arbeit und der Kämpfe darum
Angst andere durch Kritik zu verletzen


Was sind transformative Stärken / Praxen von Frauen?
Subjektwerdung = polit. Wesen werden
Wunsch Perspektiven zu schaffen
Grenzverschiebung
Kooperation statt Konkurrenz
Hierarchiearm
könnten viele Strukturen lahmlegen → aufzeigen wo Frauen arbeiten
Kollektive Stärke
Carework außerhalb des Kapitalismus → NOTWENDIG
Leerstellen ↳ was nicht zu sehen ist → füllen
Kollektiv!
♀-Fragen sind Menschheitsfragen!
Dialektik der Verantwortung: Verantwortung für mich als Verantwortung für die anderen.
Gefühle als Arbeitsmittel
Den eigenen Gefühlen als Motor / Idee für Forschungsfragen folgen / trauen.


Wie füllen wir die Leerstellen
im Feld der
Arbeit, Kunst, Kultur...?
kollektive Stärkegefühl + Solidarität
Leerstellen bewusst aufsuchen
Männer weniger ernst nehmen
5
Hinterfragung von geronnener Vorstellung
Leerstellen erkennen, benennen, füllen
Nicht warten, dass es andere für mich machen
4/5
Widerständige Praxen dokumentieren (Film etc)
Penetranz
Weitergabe + Diskussion -> Hegemonie
Emanzipatorisch Medienzentren
Weitergabe von Erinnerung